

Neuß-Grevenbroicher Zeitung

DIE GROSSE HEIMATZEITUNG
GEGRÜNDET IM JAHRE 1874



RHEINISCHE POST



AMTliches MITTEILUNGSBLATT
DES LANDKREISES GREVENBROICH

JAHRGANG 78 NR 243

MITTWOCH, 17. OKTOBER 1951

PREIS 15 PFENNIG
Samstag 20 Pfennig

3 Flugzeugunfälle

24 Todesopfer und 13 Vermisste

London, 16. Oktober. (AP) Das aus-
gebrannte Wrack einer „Dakota“ der südafri-
kanischen Luftfahrtgesellschaft, die seit Montag
nachmittag auf dem Flug nach Durban mit
13 Passagieren und einer vierköpfigen Be-
satzung an Bord vermisst wurde, ist am Dienst-
tagmittag von einem Suchflugzeug gefunden
worden. Die Maschine war gegen einen Berg-
rücken gerast und brennend abgestürzt. Nir-
gends war ein Zeichen von Überlebenden zu
sehen.
Gleichzeitig wird aus Japan ein Flugzeug-
absturz gemeldet, bei dem acht Insassen ums
Leben kamen. Der dritte Unfall ereignete
sich auf dem Atlantik. Ein Militärtransport-
flugzeug, das von den Azoren zu einem ameri-
kanischen Stützpunkt unterwegs war, wird
vermisst. Es mußte vermutlich auf dem Ozean
eine Notlandung vornehmen.

Gewaltige Wassersäule

Rohrbruch im Schlussee-Kraftwerk

Waldshut (Schwarzwald), 16. Oktober. (dpa)
Am Dienstagabend brach ein Druckrohr der Turbinen-
zuleitung im Maschinenhaus des Schlussee-Kraft-
werkes Waldshut (Schwarzwald). Die mit ungeheurer
Wucht emporschleuderte Wassersäule sprengte das
Dach des etwa 30 Meter hohen Maschinenhauses
und setzte in Sekundenschnelle das Kraftwerk und
dessen Umgebung unter Wasser. Bisher wurden vier
Leichtverletzte in das Krankenhaus übergeführt.
Vermisst werden noch mehrere in den Turbinen-
schächten arbeitende Monteure.

Die Rettungsaktionen sind im Gange. Die Strom-
erzeugung ist völlig unterbrochen. Das Kraftwerk,
das die letzte Staufstufe des Schlussee-Kraftwerks
bildet, dient zur Kraftspeicherung der Rhein-Ruhr-
Energieversorgung und war erst im Juni in Betrieb
genommen worden.

Keine deutschen Vorleistungen

Adenauer weist SPD-Kritik an den Verhandlungen mit den Hohen Kommissaren zurück

Von unserem Bonner Korrespondenten

Bonn, 16. Oktober. Bundeskanzler Dr.
Adenauer wies am Dienstagabend im Bundestag
nachdrücklich die Behauptung des Oppositions-
sprechers Ollenhauer zurück, daß die Bundes-
regierung bei ihren Verhandlungen mit den
Alliierten eine „Politik der Vorleistungen“ be-
treibe. Der Kanzler erklärte, daß nach Ollen-
hauers eigenen Worten über laufende interna-
tionale Verhandlungen aus guten Gründen
nicht berichtet werden könnte. Dr. Schumacher
und seine beiden Mitvorsitzenden in der SPD,
Carlo Schmid und Erich Ollenhauer, seien zu-
dem noch vor wenigen Tagen durch den ame-
rikanischen Hohen Kommissar über den Stand
der Verhandlungen ausführlich unterrichtet
worden. Sie müßten daher wissen, daß keine
deutschen Vorleistungen verlangt würden.

Die Auseinandersetzung zwischen dem Kan-
zler und der Opposition entspann sich im Rah-
men der allgemeinen Aussprache über den
Haushaltsplan für das Bundeskanzleramt, den
die SPD nach den Ausführungen ihres Spre-
chers ablehnte. Um die allgemeine Ablehnung
der gesamten Politik der Bundesregierung zum
Ausdruck zu bringen, das Generallitell der
Oppositionssprecher über das Bundeskabinett
leutete, es sei unter der Führung Dr. Adenauers

Ein neues Deutschland

„Das größte Problem Europas“

Kopenhagen, 16. Oktober. (dpa) Der dänische
Außenminister Kraft bezeichnete am Dienstag die
Frage der künftigen Stellung Deutschlands als „das
größte Problem, das jetzt auf der Tagesordnung
Europas“ steht. Ein neues Deutschland sei entstan-
den. „Es wäre unbillig und stünde im Gegensatz zu
den eigenen Interessen der demokratischen Staaten,
dieses Deutschland von der Teilnahme an der Wie-
deraufbauarbeit auszuschließen oder ihm die Mög-
lichkeit zu verweigern, gemeinsam mit den Demo-
kratien des Westens an der Verteidigung deutschen
Gebiets und der Freiheit der westlichen Welt teilzu-
nehmen, wenn sich Deutschland selbst dazu unter
Formen entschließt, die seinen Willen zur Demokratie
bestätigen.“

„Frankreich wird nicht frieren“

Hausbrand wesentlich erhöht — Erklärung des Industrieministers

Paris, 16. Oktober. (dpa) „Die Franzosen
werden in diesem Winter nicht frieren“, er-
klärte der Industrieminister. Obwohl auch in
Frankreich die Kohlen nicht in jeder Menge
zu haben sind, werden für den Hausbrand von
41 Millionen Franzosen 17 Millionen Tonnen
Kohle bereitgestellt. Im vergangenen Winter
wurden 14,9 Millionen Tonnen Kohle ver-
braucht.

Amliche französische Stellen haben in
letzter Zeit wiederholt die deutsche Regierung
angegriffen, weil sie gegen die hohen Zwangs-
exporte der Ruhrbehörde protestiert habe.
Deutschland konnte im vergangenen Winter
für 48 Mill. Menschen nur 47 Mill. t Steinkohle
und Koks sowie 3,6 Mill. t Braunkohlenbriketts
zur Verfügung stellen. Im kommenden Winter
wird diese Menge eher niedriger als höher
sein. So steht also dem deutschen Verbraucher
weniger als die Hälfte Hausbrand zur Ver-
fügung als dem Franzosen. Außerdem können
in Deutschland Krankenhäuser, ärztliche Be-
ratungsstellen, Schulen und Büros nicht ge-
heizt werden, weil keine Kohlen zur Verfügung
stehen.

Wetterleuchten in Marokko

Frankreich erklärt Nationalisten Krieg

Paris, 16. Oktober. (AP) General Gaullisme,
neue Generalpräsident von Frankreich-Morocco
sagte am Dienstag den marokkanischen Nationalisten
und Kommunisten den Kampf an. Der General bezog

Blutige Unruhen in Ägypten

Drei Briten, zehn Ägypter getötet — Militärbaracke in Brand gesteckt

Kairo, 16. Oktober. (AP/dpa) In der
Nähe von Ismailia zu schweren Zusammenstößen zwischen britischen Truppen, ägypti-
scher Polizei und Demonstranten, die eine britische Militärbaracke in Brand gesteckt
und geplündert hatten. Nach amtlich noch nicht bestätigten Meldungen wurden zehn
Ägypter und zwei Briten getötet. Gleichzeitig wird bekannt, daß bereits am Vortage
in Ismailia ein britischer Soldat erschossen und ein mit britischen Schülern be-
setzter Omnibus mit Steinen beworfen wurde.

In Alexandria warf eine fanatische erregte
Menge einen britischen Personenwagen um
und setzte ihn in Brand. Die ägyptische Polizei
verhaftete 50 Demonstranten; 40 Personen sind,
wie es heißt, bei den Zusammenstößen mit der
Polizei verletzt worden. 3000 ägyptische Arbei-
ter, die im britischen Militärflughafen Abu
Sueir beschäftigt waren, sind in den Streik
getreten. Ägyptische Taxichauffeure lehnen ab,
britische Fahrgäste zu befördern. Postboten
weigern sich, Briefsendungen auszuliefern, die
von Briten stammen oder an Briten adressiert
sind, ägyptische Lotsen fertigen britische
Schiffe nicht mehr ab.

Auf dem Hauptbahnhof von Kairo bereiteten
50 000 begeisterte Ägypter dem Ministerpräsi-
dentem Nahas Pascha am Dienstag einen lärm-
enden Empfang. Die rasende Menge durch-
brach die Polizeibarrieren und stürmte die
Bahnsteige. Hunderte erkletterten einen hohen
Eisenzaun, der von ihnen zertrümmert wurde.
Zahlreiche Personen wurden verletzt, andere
fielen in dem beispiellosen Gedränge in Ohn-
macht. Andere Demonstranten marschierten
durch die Hauptstraßen und feierten in Sprech-
chören den Beschluß des Parlaments, die Ver-

träge mit England zu kündigen und den Vier-
mächtevorschlag für einen Nah-Ost-Verdeid-
ungspakt abzulehnen. „Es lebe Faruk, König
von Ägypten und dem Sudan! Nieder mit
Amerika! Nieder mit Frankreich, nieder mit
dem Dollar!“ schrien die Demonstranten min-
utelang. Zum erstenmal hörte man auch den
Ruf: „Nieder mit der Türkei!“ Dazwischen
stimmten die Demonstranten auch das Geschrei
„Revolution! Revolution!“ an. Polizei im Stahl-
helm versuchte vergebens, die Kundgebungen,
an denen auch Schulkinder teilnahmen, in nor-
male Bahnen zu lenken. Die Geschäftsleute
ließen eilig ihre Stahlgitter vor den Schau-
fenstern herab.

Die Erklärung des britischen Außenmini-
sters Morrison, wonach Großbritannien seine
Truppen in der Suezkanalzone belassen und zu
diesem Zweck notfalls militärische Aktionen
einleiten werde, wird in der ägyptischen Presse
mit offenem Mißbehagen aufgenommen. „Großbri-
tannien weiß“, heißt es in einer Zeitung, „daß
Gewaltanwendung einen dritten Weltkrieg zur
Folge hat. Großbritannien weiß auch, daß es
noch nicht in der Lage ist, diesen Krieg zu
führen. Morrisons Drohung läßt uns alle

lächeln. Nicht ein Haar wird uns gekrümmt.
Großbritannien redet, aber handelt nicht.“

London schickt Verstärkungen

„Keinstalls als provokativ auszulegen“

London, 16. Oktober. (dpa) Das britische
Außenministerium kündigte am Dienstag an, daß
Truppenverstärkungen in die Suezkanalzone entsandt
werden sollen. Der Foreign Office betonte, daß diese
Entscheidung „keinstalls als provokativ“ ausgelegt
werden dürfe.

Gleichzeitig haben die britischen Truppen am
Suezkanal Befehl erhalten, sich auf einen „Belä-
gungszustand“ einzustellen. Von den Waffen soll
kein Gebrauch gemacht werden, wenn nicht ein
Angriff erfolgt. Es wird nicht damit gerechnet, daß
dieser Fall eintritt. Man befürchtet aber den ägypti-
schen Versuch, die englischen Garnisonen auszu-
löschen. Die Versorgung von See her wird jedoch
als gesichert bezeichnet.

„Solange britische Besatzungstruppen“

Kairo, 16. Oktober. (dpa) Der Beschluß der ägypti-
schen Regierung, dem Beitritt zu einem Verdeid-
ungspakt mit den Westmächten abzulehnen,
wurde am Dienstag in Kairo von amtlicher Seite er-
klärt. Danach sollen derartige Vorschläge „so lange
nicht in Erwägung gezogen werden, als britische
Besatzungstruppen in Ägypten und dem Sudan
stehen“. Die Hoffnung, daß Ägypten nach einem
etwässigen Abzug der Briten einen Verteidigungspakt
beitreten könne, wird allerdings dadurch getrübt, daß
der ägyptische Außenminister von dem letzten An-
gebot der Westmächte sagte, es unterläge sich von
britischen Vorschlägen „in der Substanz
kaum“.

Mussadiq droht mit Abreise

„Es ist lästig, abwarten zu müssen“

New York, 16. Oktober. (dpa) Der persische
Ministerpräsident Mussadiq wartet Großbritannien am
Dienstag im Sicherheitsrat vor, es Versuche die
Verhandlungen des Rates über den Erdölkonflikt als
Druckmittel gegen Persien zu verwenden. Er kün-
dige an, er werde abreisen, wenn die persischen
Angehörigen „überflüssige Meinungsverschiedenheiten
zu eröffnen“, erneut abgelehnt würden.

Mussadiq sagte: „Es ist lästig, abwarten zu müs-
sen, während uns die britische Delegation klarzu-
machen sucht, warum sie sich beklagt. Wir sind
nicht bereit, hier endlos herumzusitzen und abzu-
warten, bis wir endlich eine Lösung gefunden haben.“
Der britische Mission in Teheran vorgeworfen wur-
den. Wir haben uns darauf gefaßt, daß Groß-
britannien seine Verhandlungsbereitschaft mit mehr
als mit Worten bezeugt.“

Zweiter Blindgänger in Nürnberg

Sprengmeister Frodermann für Bundesverdienstkreuz vorgeschlagen

Nürnberg, 16. Oktober. (AP) Die Nürn-
berger Bevölkerung mußte am Dienstag wieder
einmal dem Atem anhalten. Das Stadtzentrum
um den Hauptbahnhof, das „Grand-Hotel“ und
das Pressehaus wurden für vier Stunden ge-
sperrt und der gesamte Verkehr lahmgelegt,
weil auf einem Trümmergrundstück erneut eine
Zehn-Zentner-Bombe amerikanischer Herkunft
gefunden wurde. Nachdem einige in unmittel-
barer Nähe der Fundstelle gelegenen Häuser
bloss vorsorglich geräumt worden waren, ent-
schloß Sprengmeister Frodermann den mit
zwei Zündern versehenen Blindgänger.

Frodermann, der erst kürzlich eine Zehn-
Zentner-Luftmine gesprengt hatte, die die Be-
völkerung über 24 Stunden beunruhigte, soll
am Mittwoch vom Nürnberger Stadtrat für
seine aufopferungsvolle Tätigkeit geehrt wer-

den. Vom bayerischen Wirtschaftsminister Dr.
Scheidt ist Frodermann für das Bundesverdienst-
kreuz vorgeschlagen worden.

Moskau leugnet erneut

„Keine Kriegsgefangenen mehr“

New York, 16. Oktober. (AP) Die Sowjetunion
hat erneut behauptet, sämtliche deutschen, japani-
schen und italienischen Kriegsgefangenen, mit Aus-
nahme solcher, die wegen Kriegsverbrechen verur-
teilt oder angeklagt seien, in die Heimat entlassen
zu haben. Die sowjetische Erklärung, die der UNO
zugestellt wurde, ist eine Antwort auf die Anfrage
des UNO-Komitees, in wie weit die Sowjetunion
zur Prüfung der Frage der zurückgehaltenen Kriegs-
gefangenen eingesetzt wurde. In der Sowjetunion
sollen sich schätzungsweise noch mindestens 500 000
Gefangene befinden.

Adenauer: Moskau soll Farbe bekennen

Regierungserklärung zu gesamtdeutschen Wahlen — Opposition fühlte sich „übrerrumpelt“

Von unserem Bonner Korrespondenten

Bonn, 16. Oktober. Die Sowjetunion habe
jetzt vor der UNO Gelegenheit zu beweisen, ob
sie die Durchführung freier Wahlen in ganz
Deutschland und die deutsche Einheit in Freiheit
wolle oder nicht, sagte Bundeskanzler Dr.
Adenauer in einer Regierungserklärung, die er
am Dienstag zur Frage gesamtdeutscher Wahlen
überreichend vor dem Bundestag abgab. Der
Kanzler begrüßte die Bereitschaft der drei West-
mächte, freie Wahlen in Deutschland zu unter-
stützen, wie sie in der am Montag übermittelten
Note zum Ausdruck gebracht wurde. Er unter-
strich besonders die Tatsache, daß die Note von
den Regierungen der drei Westmächte und nicht
von den Hohen Kommissaren stamme.

Die USA, Großbritannien und Frankreich
hätten damit erneut in feierlicher Form erklärt,

daß sie die Wiedervereinigung Deutschlands
anstrebten, sagte Dr. Adenauer. Mit besonderem
Dank müsse vermerkt werden, daß die West-
mächte sich bei der UNO für die internationale
Prüfung der tatsächlichen politischen Verhält-
nisse in allen Teilen Deutschlands einsetzen
wollten. Der UNO gehöre auch die Sowjetunion
an. Da die Herren der Sowjetzone nicht die
„Herren Piek, Ulbricht und Grotewohl“
seien, sondern allein die Sowjets, hätten diese
jetzt Gelegenheit zu zeigen, wie weit ihre For-
derung nach der deutschen Wiedervereinigung
ehrlich gemeint sei.

Im Anschluß an die Erklärung des Bundes-
kanzlers entwickelte sich eine stürmische De-
batte zur Geschäftsordnung, da die Opposition
erklären ließ, sie fühle sich von der Regierungser-
klärung „übrerrumpelt“. Der Kanzler erwiderte,
das Parlament habe die Regierung beauftragt,
bis zum 15. Oktober die Stellungnahme der drei
Westmächte zur Frage gesamtdeutscher Wahlen
einzuholen und sie dem Bundestag bekanntzu-
geben. Die Note sei ihm am späten Montag-
abend zugestellt worden und er habe es für
seine Pflicht gehalten, den Bundestag sofort
davon zu verständigen. Die Einwände der Oppo-
sition richteten sich vor allem dagegen, daß der
Bundeskanzler diese Erklärung ohne besondere
Ankündigung im Rahmen der Haushaltsbera-
tungen abgegeben habe. Nach einer teilweise
sehr erregten Aussprache wurde die Plenar-
sitzung für 30 Minuten unterbrochen. Die Aus-
sprache über die Regierungserklärung wurde
am Mittwoch vertagt.

Kaiser: Nicht ohne uns

Auf keinen Fall wieder Viermächtekontrolle

Bonn, 16. Oktober. (AP/dpa) Bundesminister Kaiser
erklärte auf einem Empfang der Ost-CDU, die Bun-
desregierung sei zu Verhandlungen mit Vertretern

Mord in Pakistan

Attentat auf Ministerpräsidenten

Karatschi, 16. Oktober. (AP/dpa) Der
Ministerpräsident von Pakistan, Liaquat Ali
Khan, fiel am Dienstagabend in der Grenzstadt
Rawalpindi einem Attentat zum Opfer. Auf
einer Versammlung der Moslem-Liga wurden
aus der Menge mehrere Schüsse auf ihn ab-
gegeben, von denen ihn zwei am Kopf und
in die Brust trafen. Kurz nach der operativen
Entfernung der Kugeln im Krankenhaus erlag
der 56jährige Ministerpräsident trotz mehrerer
Bluttransfusionen seinen Verletzungen. Der
Attentäter Nawaz Akbar, der der fanatischen
mohammedanischen Khaksar-Bewegung an-
gehörte, wurde von der erregten Menge er-
griffen und sofort gelyncht. In Pakistan wurde
eine 30tägige Staatstrauer angeordnet. Der



Leichnam des Ministerpräsidenten wird am
Mittwoch in der Hauptstadt Karatschi be-
igesetzt.

Liaquat Ali Khan ist bereits der vierte
führende Mohammedaner, der im Laufe dieses
Jahres ermordet wurde. Vor ihm fanden der
persische Ministerpräsident Ali Razmara, König
Abdullah von Jordanien und der ehemalige
libanesische Ministerpräsident Riad El Solh auf
dem gleichen Weg zum Tod. Alle waren als
Freunde Großbritanniens bekannt.

Über die Gründe für das Attentat besteht
noch völlige Unklarheit. Rawalpindi liegt im
West-Pandshab, knapp 60 Kilometer von der
Grenze des umstrittenen Kaschmirgebietes ent-
fernt. Dem Attentat ging vor über einem hal-
ben Jahr eine Verschwörung in Pakistan vor-
aus, in die der Generalstabchef des Landes
und andere führende Militärs verwickelt waren.
Möglicherweise wird sich der Mord auf die
Beziehungen zwischen Indien und Pakistan aus-
wirken, die seit der Teilung Indiens im Jahre
1947 wegen Kaschmir so gespannt sind, daß
sie fast ständig in kriegerische Verwicklungen
auszuarten drohen. Liaquat Ali Khan, der seit
1947 Ministerpräsident ist, galt trotz seiner in
der letzten Zeit gehaltenen drohenden Reden
gegen Indien als maßvoller Politiker, der die
Extremisten in Pakistan unter Kontrolle hielt.

Der 1895 im Ost-Pandshab geborene Liaquat
wurde an der mohammedanischen Universität
Aligarh erzogen und studierte später in Oxford.
1923 trat er als Rechtsanwalt der Moslem-
Liga bei, die er zusammen mit seinem Freund
Mohammed Ali Jinnah zu einer dynamisch
religiösen Bewegung gestaltete. Seine Familie,
die vor 500 Jahren nach Indien einwanderte,
soll von einem persischen Herrschergelecht
abstammen.

Mongolen siedeln in Breslau

Ein besonderer Stadtteil reserviert

Berlin, 16. Oktober. (Eigenbericht) In Bres-
lau sollen in den nächsten Wochen mehrere tau-
send Mongolen und Chinesen angesiedelt werden.
Ein Stadtteil ist für sie bereits geräumt und her-
gerichtet worden. Die estnischen Arbeiter, die
mit ihren Familien kommen, sollen in den Waggon-
fabriken beschäftigt werden.

Die Grenze der Freiheit

Washington, 16. Oktober. (AP) Die USA-Regie-
rung werde jeden Plan zur Wiedervereinigung
Deutschlands unterstützen, erklärte der Presses-
chef des USA-Außenministeriums, McDermott. Sie werde
jedoch niemals die Pläne für die Eingliederung
Westdeutschlands in das westeuropäische Verdeid-
igungssystem als Preis für freie Wahlen aufheben.
Ihre Vorschläge, die „Grenze der Freiheit“ über die
Elbe hinaus nach Osten vorzuvorlegen, seien
„kristallklar“. Dieser Plan werde nicht scheitern und
wird nicht verzögert werden, wenn die deutsche
Einheit endgültig erreicht sei, müsse es eine „deutsche
Einheit mit deutscher Freiheit sein“.

Keine Oktoberferien

Düsseldorf, 16. Oktober. (dpa) Im Hinblick
auf die Kohlenversorgung der Schulen hat Frau Kul-
tusminister Christine Teusch vorsorglich angeordnet,
daß in diesem Jahre die Ferien vom 23. bis 30. Okto-
ber fortfallen. Die ausfallenden Ferientage werden
mit den Weihnachtsferien verbunden.

Politik — kurz gefaßt

Frankreich sucht für das vierte Vierteljahr 1951
rund 700 deutsche Arbeitskräfte, vor allem landwirt-
schaftliche Kräfte, ungelernete Bauarbeiter, Metall-
arbeiter und Hauswirtschaftliche. Die Vermittlung
kann nur durch das zuständige Arbeitsamt geschehen.
Der USA-Minister Kimball trat zu einer
zweitägigen Besuch der Bundesrepublik ein. Er infor-
mierte sich über die amerikanischen Rhein-Main-
Patrouillen und besichtigte in Bremerhaven die
Hafenanlagen der US Marine.

Von seinem Amt suspendierte Frankfurter
Polizeipräsident Klapproth wird aus der Unter-
suchung entlassen, da keine Verdunkelungs-
gefahr mehr befürchtet wird.

Sowjets verfügen Schikanen

Hindernisse für Handel und Postverkehr

Berlin, 16. Oktober. (dpa/AP) Während sich
die Propaganda für die „deutsche Einheit“ in der
Sowjetzone nahezu übersiegt, schikanieren die
sowjetischen Behörden zusammen mit der Volks-
polizei wieder in verstärktem Umfang den Verkehr
Westberlins mit der Bundesrepublik. Entgegen den
Abmachungen des neuen Interzonen-Handelsabkom-
mens gaben allein am Dienstag die Sowjets 2000
Warenbegleitscheine ohne Stempel und Unterschrift
in den Senat Westberlins zurück. 8000 Scheine harren
noch der Erledigung.

Die schikanösen Kontrollen der Potsdamer Berli-
nator werden ebenfalls fortgesetzt. Alle Paket-
wagen werden von der Volkspolizei durchsucht.
Mehrere Wagen werden regelmäßig unter irgend-
welchen Vorwänden festgehalten oder zurückgeschickt.
An der Grenze des französischen Sektors in Berlin
wurde auf Befehl der kommunistischen Behörden am
Dienstag wieder eine Straßensperre errichtet, diesmal
in Gestalt einer drei Meter langen und einen Meter
tiefen Graben.

Neuß-Gredendbroicher Zeitung

REINHOLD POST

Tschechen suchen die Freiheit

„Wann geht der nächste Zug?“

Ein Fall Dehler?

da. In seiner Eigenschaft als Bundeskanzler wie als Außenminister hat sich Dr. Adenauer gestern mit Erfolg gegen die Angriffe der Opposition gewehrt. Der Sprecher der SPD, Ollenhauer, war nicht gut beraten, als er die Behauptung, der Kanzler betreibe gegenüber dem Westen „eine Politik der Vorleistungen“, in den Mittelpunkt seiner Rede stellt. Einmal konnte er das nicht belegen, zum anderen ließ aber gerade dieser Vorwurf die Absicht zu deutlich werden, von den tatsächlichen Leistungen des Kanzlers und seines Kabinetts abzulenken. Die Annahme der Haushalte sollte jedoch nicht darüber hinwegtäuschen, daß sich der Kanzler auch in Zukunft bei allen seinen Maßnahmen einer Opposition gegenüber sieht, die bedenkenlos jede sich bietende Gelegenheit benutzen wird, ihm Knüppel zwischen die Beine zu werfen, während innerhalb der Regierungsparteien allzuviel Bedenken dagegen bestehen, sich mit der vom gesamten Kabinett gebilligten Politik des Kanzlers zu identifizieren. Nicht nur einzelne Regierungsmitglieder, sondern auch einzelne Kabinettsmitglieder scheinen der Opposition immer wieder Argumente für den Vorwurf liefern zu wollen, es fehle sowohl innerhalb der Regierungsparteien als auch innerhalb des Kabinetts jenes Maß von Übereinstimmung, das die Voraussetzung für weitere innen- und außenpolitische Leistungen ist.

Ein Beispiel, wie in dieser Beziehung gestündigt werden kann, hat sich in seiner bawari- schen Massivität wieder einmal der Bundes- justizminister Dr. Dehler geleistet. Selbst wenn sein geplanter Angriff gegen die Gewerkschaften nach Inhalt und Form berechtigt gewesen wäre, hätte es doch einen Mangel an Verständnis für die Situation bedeutet, daß er ihn zu einem Zeitpunkt starten wollte, in dem sich der Kanzler selbst um einen Ausgleich der Spannungen bemüht, die zwischen der Bundesregie- rung und den Gewerkschaften bestehen. Man kann über die streitbare Haltung der Gewerkschaften und über ihr Programm sehr verschie- dener Meinung sein. Eines stimmt jedoch nicht, daß nämlich nach 1945 ihre ganze Weisheit nur in einer „Übersteigerung der wahnwitzigen Hilterschen Zwangswirtschaft“ bestanden hätte. Mehr als einmal hat der Bundeskanzler die verantwortungsbewußte Haltung der Gewerkschaften in jenen Jahren der Not anerkannt. Auch nach der Währungsreform haben die Ar- beitserschaft und ihre Organisationen aus einer richtig verstandenen Verantwortung heraus die Konjunktur nicht in dem Maße ausgenutzt wie andere Kreise. Wohl steuert der DGB seit Böcklers Tod nicht mehr den klaren Kurs wie in den Jahren vorher. So generelle Verur- gungspfeifen, wie sie das Konzept Dehlers ent- hält, hat er jedoch nicht verdient. Wenn die Vermutung nicht aller politischen Vernunft Hohn sprechen würde, dann könnte man an- nehmen, daß mit der geplanten Rede der DGB nunmehr endgültig der Opposition in die Arme getrieben werden sollte.

Es steht auf einem anderen Blatt, ob der DGB auf die noch nicht gehaltene Rede so re- agieren mußte, wie er reagiert hat. Es scheint, daß es auch in diesem Kreis „Dr. Dehlers“, die eine Zuspitzung der Dinge, die man lie- ber sehen als einen vernünftigen Ausgleich. Der Kohlenmangel brennt uns auf den Nägeln. Die Steigerung der Kohlenförderung ist eine Sorge, die alle angeht, und deshalb auch nicht der Bundesregierung allein überlassen bleiben darf. Die Verwahrung, die der DGB gegen die Angriffe Dr. Dehlers einlegte, würde überzeu- gend wirken, wenn sie gepaart gewesen wäre mit einem „Trotzdem“ zur Mitarbeit in einer Frage, in der es nicht um einen Minister oder um das Prestige einer Organisation geht, son- dern die eine Lebensfrage unseres Volkes ist. Eine Bereinigung des unerquicklichen Falles ist zweifellos notwendig. Die Forderung nach einer Aussprache von Mann zu Mann, der sich der Bundeskanzler bestimmt nicht entziehen würde, wäre dazu geeigneter gewesen als ein Ultima- tum, das die aufreissende Kluft erweitert, statt sie zu überbrücken.

Haushaltsgas nicht rationiert

Frankfurt, 16. Oktober. (dpa) Auf einer Tagung der Gaswerke in Frankfurt wurde mitgeteilt, daß eine Rationierung von Haushaltsgas für den kommenden Winter nicht beabsichtigt sei.

Oktober-Bilder

Von Anton Schnack

Weinlese

Schweigsam und voll innerlichen Glücks schendende ich am Morgen durch den Wein- gang vor der Türe, der bis zu den Wasser- spielern des absterbenden Gartens führt. Mir wird der Mund lüsten, da ich die reichen Traubenhänge der blau dunklen, mit einem roten und die mauerumförmige, turmbewehrte fränkische Kleinstadt Dettelbach laute ihre erste Morgenglocke. Oder ich bin in Klingenberg zu Haus und gehe am Fluß entlang, bis der Weg zur Höhe ansteigt, die eine Burg ruht zum sagenhaften Orte macht. Wenn ich heim- fahre in der grauen und dunstigen Nachmit- tagedämmerung, auf der großen Kufe voll schwankender und aufspringender Trauben- massen sitzend, spüre ich wie alle Wege und Gassen ein eüßer und beseligender Mostgeruch durchzieht. Ich habe reich geerntet: Gutgedel, Burgunder und Riesling, Tag und Nacht wird der Traubensack dick und trüb aus den Röhren der Pressen in die Fässer fließen. Es war eine lustige Traubenlese, wir hatten das größte Feuer am Berg und unsere Böllerschüsse gaben das Echo bis in die letzten Täler.

Schon war die Winzerin Johanna anzu- sehen, ihr blondes Haar kräuselte der Morgen- wind, ihr Mund lag wie eine Koralle im Ge- sicht und ihr Lachen zündete allen im Blut, und sie sang, während sie die Trauben in die Butte schnitt:

Die Zahl der Flüchtlinge, die aus der Tschechoslowakei durch die Sowjetzone nach West- berlin kommen, steigt von Monat zu Monat. Allein in den ersten zehn Tagen des Oktober waren es 39. Rund 300 Kilometer ist dieser Weg in die Freiheit lang. Trotzdem wird er seit einiger Zeit von vielen Flüchtlingen bevor- zugt, weil die Sperrzone vor der tschechisch- bayrischen Grenze eine Flucht nahezu unmög- lich macht. Ein 29-jähriger Student aus Prag, der jetzt mit einigen Landsleuten in einem Flüchtlingslager des Roten Kreuzes in West- berlin untergebracht ist, weiß ein Lied davon zu singen. Vor seiner Flucht hatte er mehrere Erkundungsfahrten an die Westgrenze der Tschechei gemacht. Dabei wurde er als Spion verhaftet, obgleich er von seiner Universität zu Studienreisen eine Reisegenehmigung für das Sperrgebiet erhalten hatte. Vier Monate wurde er in Haft gehalten. „In der Tschecho- slowakei ist jeder verdächtig, der keine Pa- piere hat“, meinte er, „noch weil verdächtig, aber ist es, wenn man Papiere hat, denn die könnten vom amerikanischen Geheimdienst sein.“

Aus seiner Heimat berichtete der Student, die Bevölkerung empfinde den sowjetischen

Keine Schichtverlängerung

Bergarbeiter bereits voll angespannt

Düsseldorf, 16. Oktober. (Eigenbericht) Die Indus- triegewerkschaft Bergbau hat sich entschieden gegen den Vorschlag ausgesprochen, durch eine Verlängerung der Bergarbeiter Schichten um eine halbe oder eine volle Stunde die Kohlenförde- rung zu erhöhen. Die Bergleute seien ohnehins bereits voll angespannt und eine längere Arbeitszeit könne ihnen nicht zugemutet werden. Man müsse an- dere Wege suchen, um die Kohlenförderung nach- haltig zu erhöhen. Dabei werde von der IG Berg- bau vor allem an ein Prämiensystem für die Unter- tagearbeiter gedacht, das allerdings ande als der Plan der Deutschen Kohlenbergbauindustrie die Berg- arbeiter an der Mehrleistung beteiligt.

Mittelstand muß stark se'n

Einzelhandel tagte in Düsseldorf — Bundeskanzler warnte vor „Sonderblocks“

Düsseldorf, 16. Oktober. (Eigenbericht) Ein Berufsverband für den Einzelhandel, das die Gewerbevereine regelt, forderte der Präsi- dent der Hauptgemeinden des Deutschen Einzelhandels, Bundestagsabgeordneter Hans Schmitz (Godesberg), am Dienstag vor dem 4. Delegiertenkongress der Hauptgemeinden in Düsseldorf. Er berichtete dabei von einer Be- sprechung mit dem Bundeskanzler, deren Ver- lauf zu der Erwartung berechtigt, daß dem Bun- destag nach der Ablosung des Besatzungs- statuses schnellstens eine entsprechende Vorlage zugeht.

Häufig von lebhaftem Beifall unterbrochen, erklärte Schmitz u. a., er habe aus der Bespre- chung mit Dr. Adenauer die feste Zuversicht ge- wonnen, daß der Wunsch nach einer ein- stellungsfähigen Handelsabteilung im Bundes- wirtschaftsministerium im Laufe des nächsten Jahres erfüllt werde. Der Bundeskanzler habe die staatspolitische Notwendigkeit des Mittel- standes betont und festgestellt, es sei nunmehr an der Zeit, der Mittelstand, vor allem auch der Einzelhandel, stärker zu berücksichtigen und zu fördern. Dr. Adenauer habe jedoch nachdrücklich vor den Gefahren gewarnt, die entstehen könnten, wenn sich einzelne Grup- pen der Bevölkerung zu Kampforganisationen oder Sonderblocks zusammenschließen. Aus seiner eigen- en Erfahrung als Mitglied des Bundestages betonte Schmitz, es sollte „jeder vernünftige Mensch anerkennen, daß der Staat Interessen- gruppen keine zu große Macht gestatten darf“. Die Verwahrung, die der DGB gegen die Angriffe Dr. Dehlers einlegte, würde überzeu- gend wirken, wenn sie gepaart gewesen wäre mit einem „Trotzdem“ zur Mitarbeit in einer Frage, in der es nicht um einen Minister oder um das Prestige einer Organisation geht, son- dern die eine Lebensfrage unseres Volkes ist. Eine Bereinigung des unerquicklichen Falles ist zweifellos notwendig. Die Forderung nach einer Aussprache von Mann zu Mann, der sich der Bundeskanzler bestimmt nicht entziehen würde, wäre dazu geeigneter gewesen als ein Ultima- tum, das die aufreissende Kluft erweitert, statt sie zu überbrücken.

„Es blüht ein Weinstock, und der trägt Reben, Und aus den Reben quillt edler Wein. Drum sag ich's noch einmal: Schön sind die Kelterjahre, Schön ist die Jugend, die kommt nicht mehr.“

Nun ist auch die laute Kirmeszeit in den Dörfern: die Frucht ausgesprochen, der Wein geborgen und gärt, und das Schwein ist geschlachtet und die braunen Würste hängen an der Stange im Rauchfang und mancher Hahn hat seinen letzten Hahnen- schrei getan.

Ich habe Lust, überall dabei zu sein: im Gasthaus zum Engel und im Gasthaus zum grünen Baum, im Gasthaus zur schönen Aus- sicht und im Gasthaus zu den drei Möhren. Ja, ich hätte Lust, mich in diese Luft voll Ge- schrei, blauem Pfeifendunst, breitem Geläch- er, einfachen Seifengerüchen und neuem Mosduft zu stürzen. Die derben, blutvollen und rotwangigen Bäuerinnen locken mich, ihre Haut hat noch etwas von Sommer und Klee. Der Geruch von den Tieren und Pflan- zen, mit denen sich ihr Dasein verschreibt, hat mit einem wilden Hauch ihr Wesen über- strömt.

Ich liebe die Musik der Bauern, dieses Ge- quicke, Geschulche, Gewimmeln, das Verwe- gen macht mich dieser tunne und unheimliche Zickzackweg der Klarinetten und Geigen, die- ses Gebums und Gessums der Posaune und der Baßgeigen, dieses oft tierische Meckern aus einem Flötenmaul, dazu die Körper sich breit machen und sich herumschwingen. Und ich möchte mit Brigitte die ganze Nacht tanzen und wenn ich mit ihr auf dem Heimwege an den Gartenzäunen vorbeischiele, wird sie mich ungefragt und rastlos küssen und ich werde von Tanz, Wein und Küssen selig in meine knarrende Holzstiege hinaufsteigen.

Herbstmelodie

Glücklich ist auch der Jäger, der durch Wald und Tal mit den Hunden streift. Ich möchte mitstreifen, aber ich weiß, daß ich nicht die Filinte an die Schulter legen würde um zu schießen, wenn ein prächtiger Junghase hinter einem Brombeergebüsch aufpumpt und

Druck allmählich als weit schrecklicher als die Besetzung durch die Nazis. Wer sich in den Jahren 1939 bis 1945 still und neutral verhielt, habe einigmaßen in Frieden leben können. Heute aber sei jede Neutralität verdächtig. Als vor einigen Wochen der D-Zug Prag—Asch die tschechisch-deutsche Grenze durchbrach und in Tschechen bedauert, nicht in dem Zug zu sitzen. Die tschechische Bahnverwaltung habe zahllose anonyme Anrufe erhalten, in denen sie gefragt wurde: „Wann geht der nächste Zug?“

Trotz der propagierten „deutsch-tschechi- schen Freundschaft“ sei auch die Grenze zur Sowjetzone auf sorgsamste bewacht. Große Wartafeln seien auf beiden Seiten entlang der Grenze errichtet, die für das Überschreiten schwerste Strafen androhten. Für den Grenzver- kehr sei nur noch die Straße und die Eisen- bahnhöhle Bad Schandau — Tetschen frei. Alle anderen Grenzübergänge seien durch Barrikaden gesperrt. Ein kleiner Grenzverkehr, wie er früher üblich war, existiere nicht mehr.

Der tschechische Flüchtling, der zu den Stu- denten gehörte, die während des Prager Pu- tches im Jahre 1948 gegen die Kommunisten demonstrierten, sagte: „Damals lernte ich die Bourgeoisie verachten. Die große Mehrzahl der Bürger war gegen den Kommunismus, aber keiner war gegen die Putschisten vorzugehen und die Studenten zu unterstützen, obgleich alle wußten, daß die Freiheit des ganzen Lan- des auf dem Spiel stand.“

Walter Menning

Wieder fünf Polen geflüchtet

Stockholm, 16. Oktober. (AP) Im nordwest- lichen Erzhafen Lulea flüchteten am Dienstag fünf Polen von dem polnischen Erzhafen „Warunski“ auf schwedischen Boden. Drei von ihnen ersuchten die schwedische Polizei um Schutz, da die gesamte Mannschaft des Schiffes die Straßen Luleas durch- streift, um die „Deserteure“ festzunehmen. Die bei-

gewisse Stabilität der Preise bezeichnete der Präsident des Einzelhandels als Voraussetzung für einen ausgeglichenen Bundeshaushalt.

Neben anderen Ehrenämtern nahmen Land- tagspräsident Gockel und der Bevollmächtigte der Bundesregierung in Berlin, Geheimrat Vockel, an der Veranstaltung teil. Minister- präsident Arnold hatte am Vormittag auch bereits der Feierleistung beigewohnt, in welcher der Vorsitzende des Einzelhandels „Wagen und wagen“ aufgeführt wurde, der die Haupt- geschäftsführer der Hauptgemeinden, Effer, über die „Kulturtradition des Einzelhandels“ gesprochen hatte.

Für stabile Fleisch- und Kartoffelpreise

Bonn, 16. Oktober. (dpa) Der Vorstand der CDU-CSU-Bundestagsfraktion hat am Dienstag den Bundeswirtschaftsminister Niklas aufgefodert, sich unverzüglich mit dem Deutschen Gewerkschaftsbund und dem Deutschen Bauernverband in Verbindung zu setzen, um die kritische Preisbewegung bei Kartoffeln und Schweinefleisch durch angemessene Höchst- preisfestsetzungen zu verhindern. Die Fraktion erwarte, daß selbst geringfügige Verstöße gegen diese Höchst- preise von den zuständigen Preisüberwachungs- behörden durch hohe Strafen geahndet werden.

Vor Korea las man's anders

Ansicht des BWM im Berliner Stahlprozeß

Berlin, 16. Oktober. (Eigenbericht) „Liefen- derung der Bundesrepublik in das sowjetische Besatzungsgebiet waren vor dem Gewerkschafts- politisch wesentlich anders zu beurteilen als selbst“, erklärte als Sachverständiger Ministerial- dirigent Seidel vom nordrhein-westfälischen Wirt- schaftsausschuß in der Sitzung des Berliner Stahl- prozesses. Die Fraktion erwarte, daß diese Erklärung gleichzeitig im Namen des Bundeswirtschaftsministers abzugeben. Bis zu den Krisen des Koreakrieges seien in Westdeutschland im allgemeinen nur als „Verstöße gegen die Spielregeln“ behandelt und mit Geldbußen belegt worden. Der Sachverständige vertrat die An- sicht, daß der Verkauf von Vorhaltskugeln der westdeutschen an die sowjetische Armee ein Verstoß sei, selbst wenn die Lieferanten aus der

den übrigen geflohenen Polen sind verschwunden. Ein Eruchen des Kapitäns, die drei Flüchtlinge aus- zuliefern, wurde von den schwedischen Behörden abgelehnt.

Systematische Besuche

Sowjetische Protestnote an Norwegen
London, 16. Oktober. (AP) Die Sowjetunion hat in einer Note an die norwegische Regierung gegen die Überlassung norwegischer Marinesstützpunkte an die Atlantikpaktstaaten protestiert, meldet die sowjetische Nachrichtenagentur Tass. Die norwegische Regierung habe mit ihrem Beschluß vom Januar den Atlantikpaktstaaten Spitzbergen und die südlich gelegenen Bäreninseln zur Verfügung gestellt und damit den Spitzbergenvertrag von 1920 verletzt, der die Anlage von Marinesstützpunkten und Befestigungen auf diesen Inseln verbiete.

Norwegen habe weiter zugelassen, daß amerika- nische und britische Generale Inspektionsreisen an die norwegisch-sowjetische Grenze unternäh- men. Außerdem wußten in dem Schreiben die Atlantikpaktstaaten systematisch norwegische Häfen an Norwegens Außenminister Lange wie die sowjetische Protestnote entgegen zu erklären. Er erklärte, daß die Bildung eines gemeinsamen Kommandos keineswegs den Defensivcharakter des Paktes ändere. Der Status von Spitzbergen sei durch die norwegische Mitteld- schaft im Atlantikpakt nicht verändert worden. Zu keiner Zeit sei die Frage des Ausbaus von Stütz- punkten auf Spitzbergen aufgetreten.

Krach um nicht gehaltene Rede

DGB-Protest gegen Bundesjustizminister — Abgesagte Kohlenbesprechung

Düsseldorf, 16. Oktober. (Eigenbericht) Wegen einer Rede, die Bundesjustizminister Dr. Dehler am Dienstagabend über den bayeri- schen Rundfunk halten wollte, haben der Deutsche Gewerkschaftsbund und die Indus- triegewerkschaft Bergbau ihre Teilnahme an einer Besprechung über Maßnahmen zur Stei- gerung der Kohlenförderung abgesagt, die ebenfalls am Dienstagabend unter dem Vorsitz von Bundeswirtschaftsminister Erhard in Bonn stattfinden soll. In einem Brief an Bundes- kanzler Dr. Adenauer stellte der DGB fest, daß er „angesichts der beleidigenden und verleum- derischen Behauptungen Dr. Dehlers über die Gewerkschaften“, die alles bisher Dagewesene überboten, keine Möglichkeit für die geplante Besprechung sehe. Auch die Mitteilung der Bundesregierung, daß die geplante Übertra- gung der Rede Dr. Dehlers nicht stattfinden werde, konnte den DGB nicht zu einer Ände- rung seiner Haltung bewegen.

In der nunmehr nicht gehaltenen, im Wort- laut jedoch bereits abgegebenen und mit Sportfris bis 20 Uhr verschoben Rede Dehlers wurde u. a. erklärt, daß der DGB in die Hand von Männern geraten sei, die sich „aus ihren marxistischen Wahnideen“ nicht lösen könnten. Die heutigen DGB-Führer spotteten ihrer selbst, wenn sie die liberalen Kräfte in Deutschland als „reaktionär“ bezeichneten. Sie seien es, die heute noch die „Götzen“ anbeteten, die vor mehr als 100 Jahren „auf wacklige Altäre ge- stellt“ worden seien, welche „die Würmer längst zerfressen“ hätten. Nach dem Zusam- menbruch 1945 hätten die Gewerkschaften die gleiche Gelegenheit gehabt, zu zeigen, was sie könnten. In der Rede Dehlers wurde u. a. erklärt, daß der DGB in die Hand von Männern geraten sei, die sich „aus ihren marxistischen Wahnideen“ nicht lösen könnten. Die heutigen DGB-Führer spotteten ihrer selbst, wenn sie die liberalen Kräfte in Deutschland als „reaktionär“ bezeichneten. Sie seien es, die heute noch die „Götzen“ anbeteten, die vor mehr als 100 Jahren „auf wacklige Altäre ge- stellt“ worden seien, welche „die Würmer längst zerfressen“ hätten. Nach dem Zusam- menbruch 1945 hätten die Gewerkschaften die gleiche Gelegenheit gehabt, zu zeigen, was sie könnten. In der Rede Dehlers wurde u. a. erklärt, daß der DGB in die Hand von Männern geraten sei, die sich „aus ihren marxistischen Wahnideen“ nicht lösen könnten. Die heutigen DGB-Führer spotteten ihrer selbst, wenn sie die liberalen Kräfte in Deutschland als „reaktionär“ bezeichneten. Sie seien es, die heute noch die „Götzen“ anbeteten, die vor mehr als 100 Jahren „auf wacklige Altäre ge- stellt“ worden seien, welche „die Würmer längst zerfressen“ hätten. Nach dem Zusam- menbruch 1945 hätten die Gewerkschaften die gleiche Gelegenheit gehabt, zu zeigen, was sie könnten. In der Rede Dehlers wurde u. a. erklärt, daß der DGB in die Hand von Männern geraten sei, die sich „aus ihren marxistischen Wahnideen“ nicht lösen könnten. Die heutigen DGB-Führer spotteten ihrer selbst, wenn sie die liberalen Kräfte in Deutschland als „reaktionär“ bezeichneten. Sie seien es, die heute noch die „Götzen“ anbeteten, die vor mehr als 100 Jahren „auf wacklige Altäre ge- stellt“ worden seien, welche „die Würmer längst zerfressen“ hätten. Nach dem Zusam- menbruch 1945 hätten die Gewerkschaften die gleiche Gelegenheit gehabt, zu zeigen, was sie könnten. In der Rede Dehlers wurde u. a. erklärt, daß der DGB in die Hand von Männern geraten sei, die sich „aus ihren marxistischen Wahnideen“ nicht lösen könnten. Die heutigen DGB-Führer spotteten ihrer selbst, wenn sie die liberalen Kräfte in Deutschland als „reaktionär“ bezeichneten. Sie seien es, die heute noch die „Götzen“ anbeteten, die vor mehr als 100 Jahren „auf wacklige Altäre ge- stellt“ worden seien, welche „die Würmer längst zerfressen“ hätten. Nach dem Zusam- menbruch 1945 hätten die Gewerkschaften die gleiche Gelegenheit gehabt, zu zeigen, was sie könnten. In der Rede Dehlers wurde u. a. erklärt, daß der DGB in die Hand von Männern geraten sei, die sich „aus ihren marxistischen Wahnideen“ nicht lösen könnten. Die heutigen DGB-Führer spotteten ihrer selbst, wenn sie die liberalen Kräfte in Deutschland als „reaktionär“ bezeichneten. Sie seien es, die heute noch die „Götzen“ anbeteten, die vor mehr als 100 Jahren „auf wacklige Altäre ge- stellt“ worden seien, welche „die Würmer längst zerfressen“ hätten. Nach dem Zusam- menbruch 1945 hätten die Gewerkschaften die gleiche Gelegenheit gehabt, zu zeigen, was sie könnten. In der Rede Dehlers wurde u. a. erklärt, daß der DGB in die Hand von Männern geraten sei, die sich „aus ihren marxistischen Wahnideen“ nicht lösen könnten. Die heutigen DGB-Führer spotteten ihrer selbst, wenn sie die liberalen Kräfte in Deutschland als „reaktionär“ bezeichneten. Sie seien es, die heute noch die „Götzen“ anbeteten, die vor mehr als 100 Jahren „auf wacklige Altäre ge- stellt“ worden seien, welche „die Würmer längst zerfressen“ hätten. Nach dem Zusam- menbruch 1945 hätten die Gewerkschaften die gleiche Gelegenheit gehabt, zu zeigen, was sie könnten. In der Rede Dehlers wurde u. a. erklärt, daß der DGB in die Hand von Männern geraten sei, die sich „aus ihren marxistischen Wahnideen“ nicht lösen könnten. Die heutigen DGB-Führer spotteten ihrer selbst, wenn sie die liberalen Kräfte in Deutschland als „reaktionär“ bezeichneten. Sie seien es, die heute noch die „Götzen“ anbeteten, die vor mehr als 100 Jahren „auf wacklige Altäre ge- stellt“ worden seien, welche „die Würmer längst zerfressen“ hätten. Nach dem Zusam- menbruch 1945 hätten die Gewerkschaften die gleiche Gelegenheit gehabt, zu zeigen, was sie könnten. In der Rede Dehlers wurde u. a. erklärt, daß der DGB in die Hand von Männern geraten sei, die sich „aus ihren marxistischen Wahnideen“ nicht lösen könnten. Die heutigen DGB-Führer spotteten ihrer selbst, wenn sie die liberalen Kräfte in Deutschland als „reaktionär“ bezeichneten. Sie seien es, die heute noch die „Götzen“ anbeteten, die vor mehr als 100 Jahren „auf wacklige Altäre ge- stellt“ worden seien, welche „die Würmer längst zerfressen“ hätten. Nach dem Zusam- menbruch 1945 hätten die Gewerkschaften die gleiche Gelegenheit gehabt, zu zeigen, was sie könnten. In der Rede Dehlers wurde u. a. erklärt, daß der DGB in die Hand von Männern geraten sei, die sich „aus ihren marxistischen Wahnideen“ nicht lösen könnten. Die heutigen DGB-Führer spotteten ihrer selbst, wenn sie die liberalen Kräfte in Deutschland als „reaktionär“ bezeichneten. Sie seien es, die heute noch die „Götzen“ anbeteten, die vor mehr als 100 Jahren „auf wacklige Altäre ge- stellt“ worden seien, welche „die Würmer längst zerfressen“ hätten. Nach dem Zusam- menbruch 1945 hätten die Gewerkschaften die gleiche Gelegenheit gehabt, zu zeigen, was sie könnten. In der Rede Dehlers wurde u. a. erklärt, daß der DGB in die Hand von Männern geraten sei, die sich „aus ihren marxistischen Wahnideen“ nicht lösen könnten. Die heutigen DGB-Führer spotteten ihrer selbst, wenn sie die liberalen Kräfte in Deutschland als „reaktionär“ bezeichneten. Sie seien es, die heute noch die „Götzen“ anbeteten, die vor mehr als 100 Jahren „auf wacklige Altäre ge- stellt“ worden seien, welche „die Würmer längst zerfressen“ hätten. Nach dem Zusam- menbruch 1945 hätten die Gewerkschaften die gleiche Gelegenheit gehabt, zu zeigen, was sie könnten. In der Rede Dehlers wurde u. a. erklärt, daß der DGB in die Hand von Männern geraten sei, die sich „aus ihren marxistischen Wahnideen“ nicht lösen könnten. Die heutigen DGB-Führer spotteten ihrer selbst, wenn sie die liberalen Kräfte in Deutschland als „reaktionär“ bezeichneten. Sie seien es, die heute noch die „Götzen“ anbeteten, die vor mehr als 100 Jahren „auf wacklige Altäre ge- stellt“ worden seien, welche „die Würmer längst zerfressen“ hätten. Nach dem Zusam- menbruch 1945 hätten die Gewerkschaften die gleiche Gelegenheit gehabt, zu zeigen, was sie könnten. In der Rede Dehlers wurde u. a. erklärt, daß der DGB in die Hand von Männern geraten sei, die sich „aus ihren marxistischen Wahnideen“ nicht lösen könnten. Die heutigen DGB-Führer spotteten ihrer selbst, wenn sie die liberalen Kräfte in Deutschland als „reaktionär“ bezeichneten. Sie seien es, die heute noch die „Götzen“ anbeteten, die vor mehr als 100 Jahren „auf wacklige Altäre ge- stellt“ worden seien, welche „die Würmer längst zerfressen“ hätten. Nach dem Zusam- menbruch 1945 hätten die Gewerkschaften die gleiche Gelegenheit gehabt, zu zeigen, was sie könnten. In der Rede Dehlers wurde u. a. erklärt, daß der DGB in die Hand von Männern geraten sei, die sich „aus ihren marxistischen Wahnideen“ nicht lösen könnten. Die heutigen DGB-Führer spotteten ihrer selbst, wenn sie die liberalen Kräfte in Deutschland als „reaktionär“ bezeichneten. Sie seien es, die heute noch die „Götzen“ anbeteten, die vor mehr als 100 Jahren „auf wacklige Altäre ge- stellt“ worden seien, welche „die Würmer längst zerfressen“ hätten. Nach dem Zusam- menbruch 1945 hätten die Gewerkschaften die gleiche Gelegenheit gehabt, zu zeigen, was sie könnten. In der Rede Dehlers wurde u. a. erklärt, daß der DGB in die Hand von Männern geraten sei, die sich „aus ihren marxistischen Wahnideen“ nicht lösen könnten. Die heutigen DGB-Führer spotteten ihrer selbst, wenn sie die liberalen Kräfte in Deutschland als „reaktionär“ bezeichneten. Sie seien es, die heute noch die „Götzen“ anbeteten, die vor mehr als 100 Jahren „auf wacklige Altäre ge- stellt“ worden seien, welche „die Würmer längst zerfressen“ hätten. Nach dem Zusam- menbruch 1945 hätten die Gewerkschaften die gleiche Gelegenheit gehabt, zu zeigen, was sie könnten. In der Rede Dehlers wurde u. a. erklärt, daß der DGB in die Hand von Männern geraten sei, die sich „aus ihren marxistischen Wahnideen“ nicht lösen könnten. Die heutigen DGB-Führer spotteten ihrer selbst, wenn sie die liberalen Kräfte in Deutschland als „reaktionär“ bezeichneten. Sie seien es, die heute noch die „Götzen“ anbeteten, die vor mehr als 100 Jahren „auf wacklige Altäre ge- stellt“ worden seien, welche „die Würmer längst zerfressen“ hätten. Nach dem Zusam- menbruch 1945 hätten die Gewerkschaften die gleiche Gelegenheit gehabt, zu zeigen, was sie könnten. In der Rede Dehlers wurde u. a. erklärt, daß der DGB in die Hand von Männern geraten sei, die sich „aus ihren marxistischen Wahnideen“ nicht lösen könnten. Die heutigen DGB-Führer spotteten ihrer selbst, wenn sie die liberalen Kräfte in Deutschland als „reaktionär“ bezeichneten. Sie seien es, die heute noch die „Götzen“ anbeteten, die vor mehr als 100 Jahren „auf wacklige Altäre ge- stellt“ worden seien, welche „die Würmer längst zerfressen“ hätten. Nach dem Zusam- menbruch 1945 hätten die Gewerkschaften die gleiche Gelegenheit gehabt, zu zeigen, was sie könnten. In der Rede Dehlers wurde u. a. erklärt, daß der DGB in die Hand von Männern geraten sei, die sich „aus ihren marxistischen Wahnideen“ nicht lösen könnten. Die heutigen DGB-Führer spotteten ihrer selbst, wenn sie die liberalen Kräfte in Deutschland als „reaktionär“ bezeichneten. Sie seien es, die heute noch die „Götzen“ anbeteten, die vor mehr als 100 Jahren „auf wacklige Altäre ge- stellt“ worden seien, welche „die Würmer längst zerfressen“ hätten. Nach dem Zusam- menbruch 1945 hätten die Gewerkschaften die gleiche Gelegenheit gehabt, zu zeigen, was sie könnten. In der Rede Dehlers wurde u. a. erklärt, daß der DGB in die Hand von Männern geraten sei, die sich „aus ihren marxistischen Wahnideen“ nicht lösen könnten. Die heutigen DGB-Führer spotteten ihrer selbst, wenn sie die liberalen Kräfte in Deutschland als „reaktionär“ bezeichneten. Sie seien es, die heute noch die „Götzen“ anbeteten, die vor mehr als 100 Jahren „auf wacklige Altäre ge- stellt“ worden seien, welche „die Würmer längst zerfressen“ hätten. Nach dem Zusam- menbruch 1945 hätten die Gewerkschaften die gleiche Gelegenheit gehabt, zu zeigen, was sie könnten. In der Rede Dehlers wurde u. a. erklärt, daß der DGB in die Hand von Männern geraten sei, die sich „aus ihren marxistischen Wahnideen“ nicht lösen könnten. Die heutigen DGB-Führer spotteten ihrer selbst, wenn sie die liberalen Kräfte in Deutschland als „reaktionär“ bezeichneten. Sie seien es, die heute noch die „Götzen“ anbeteten, die vor mehr als 100 Jahren „auf wacklige Altäre ge- stellt“ worden seien, welche „die Würmer längst zerfressen“ hätten. Nach dem Zusam- menbruch 1945 hätten die Gewerkschaften die gleiche Gelegenheit gehabt, zu zeigen, was sie könnten. In der Rede Dehlers wurde u. a. erklärt, daß der DGB in die Hand von Männern geraten sei, die sich „aus ihren marxistischen Wahnideen“ nicht lösen könnten. Die heutigen DGB-Führer spotteten ihrer selbst, wenn sie die liberalen Kräfte in Deutschland als „reaktionär“ bezeichneten. Sie seien es, die heute noch die „Götzen“ anbeteten, die vor mehr als 100 Jahren „auf wacklige Altäre ge- stellt“ worden seien, welche „die Würmer längst zerfressen“ hätten. Nach dem Zusam- menbruch 1945 hätten die Gewerkschaften die gleiche Gelegenheit gehabt, zu zeigen, was sie könnten. In der Rede Dehlers wurde u. a. erklärt, daß der DGB in die Hand von Männern geraten sei, die sich „aus ihren marxistischen Wahnideen“ nicht lösen könnten. Die heutigen DGB-Führer spotteten ihrer selbst, wenn sie die liberalen Kräfte in Deutschland als „reaktionär“ bezeichneten. Sie seien es, die heute noch die „Götzen“ anbeteten, die vor mehr als 100 Jahren „auf wacklige Altäre ge- stellt“ worden seien, welche „die Würmer längst zerfressen“ hätten. Nach dem Zusam- menbruch 1945 hätten die Gewerkschaften die gleiche Gelegenheit gehabt, zu zeigen, was sie könnten. In der Rede Dehlers wurde u. a. erklärt, daß der DGB in die Hand von Männern geraten sei, die sich „aus ihren marxistischen Wahnideen“ nicht lösen könnten. Die heutigen DGB-Führer spotteten ihrer selbst, wenn sie die liberalen Kräfte in Deutschland als „reaktionär“ bezeichneten. Sie seien es, die heute noch die „Götzen“ anbeteten, die vor mehr als 100 Jahren „auf wacklige Altäre ge- stellt“ worden seien, welche „die Würmer längst zerfressen“ hätten. Nach dem Zusam- menbruch 1945 hätten die Gewerkschaften die gleiche Gelegenheit gehabt, zu zeigen, was sie könnten. In der Rede Dehlers wurde u. a. erklärt, daß der DGB in die Hand von Männern geraten sei, die sich „aus ihren marxistischen Wahnideen“ nicht lösen könnten. Die heutigen DGB-Führer spotteten ihrer selbst, wenn sie die liberalen Kräfte in Deutschland als „reaktionär“ bezeichneten. Sie seien es, die heute noch die „Götzen“ anbeteten, die vor mehr als 100 Jahren „auf wacklige Altäre ge- stellt“ worden seien, welche „die Würmer längst zerfressen“ hätten. Nach dem Zusam- menbruch 1945 hätten die Gewerkschaften die gleiche Gelegenheit gehabt, zu zeigen, was sie könnten. In der Rede Dehlers wurde u. a. erklärt, daß der DGB in die Hand von Männern geraten sei, die sich „aus ihren marxistischen Wahnideen“ nicht lösen könnten. Die heutigen DGB-Führer spotteten ihrer selbst, wenn sie die liberalen Kräfte in Deutschland als „reaktionär“ bezeichneten. Sie seien es, die heute noch die „Götzen“ anbeteten, die vor mehr als 100 Jahren „auf wacklige Altäre ge- stellt“ worden seien, welche „die Würmer längst zerfressen“ hätten. Nach dem Zusam- menbruch 1945 hätten die Gewerkschaften die gleiche Gelegenheit gehabt, zu zeigen, was sie könnten. In der Rede Dehlers wurde u. a. erklärt, daß der DGB in die Hand von Männern geraten sei, die sich „aus ihren marxistischen Wahnideen“ nicht lösen könnten. Die heutigen DGB-Führer spotteten ihrer selbst, wenn sie die liberalen Kräfte in Deutschland als „reaktionär“ bezeichneten. Sie seien es, die heute noch die „Götzen“ anbeteten, die vor mehr als 100 Jahren „auf wacklige Altäre ge- stellt“ worden seien, welche „die Würmer längst zerfressen“ hätten. Nach dem Zusam- menbruch 1945 hätten die Gewerkschaften die gleiche Gelegenheit gehabt, zu zeigen, was sie könnten. In der Rede Dehlers wurde u. a. erklärt, daß der DGB in die Hand von Männern geraten sei, die sich „aus ihren marxistischen Wahnideen“ nicht lösen könnten. Die heutigen DGB-Führer spotteten ihrer selbst, wenn sie die liberalen Kräfte in Deutschland als „reaktionär“ bezeichneten. Sie seien es, die heute noch die „Götzen“ anbeteten, die vor mehr als 100 Jahren „auf wacklige Altäre ge- stellt“ worden seien, welche „die Würmer längst zerfressen“ hätten. Nach dem Zusam- menbruch 1945 hätten die Gewerkschaften die gleiche Gelegenheit gehabt, zu zeigen, was sie könnten. In der Rede Dehlers wurde u. a. erklärt, daß der DGB in die Hand von Männern geraten sei, die sich „aus ihren marxistischen Wahnideen“ nicht lösen könnten. Die heutigen DGB-Führer spotteten ihrer selbst, wenn sie die liberalen Kräfte in Deutschland als „reaktionär“ bezeichneten. Sie seien es, die heute noch die „Götzen“ anbeteten, die vor mehr als 100 Jahren „auf wacklige Altäre ge- stellt“ worden seien, welche „die Würmer längst zerfressen“ hätten. Nach dem Zusam- menbruch 1945 hätten die Gewerkschaften die gleiche Gelegenheit gehabt, zu zeigen, was sie könnten. In der Rede Dehlers wurde u. a. erklärt, daß der DGB in die Hand von Männern geraten sei, die sich „aus ihren marxistischen Wahnideen“ nicht lösen könnten. Die heutigen DGB-Führer spotteten ihrer selbst, wenn sie die liberalen Kräfte in Deutschland als „reaktionär“ bezeichneten. Sie seien es, die heute noch die „Götzen“ anbeteten, die vor mehr als 100 Jahren „auf wacklige Altäre ge- stellt“ worden seien, welche „die Würmer längst zerfressen“ hätten. Nach dem Zusam- menbruch 1945 hätten die Gewerkschaften die gleiche Gelegenheit gehabt, zu zeigen, was sie könnten. In der Rede Dehlers wurde u. a. erklärt, daß der DGB in die Hand von Männern geraten sei, die sich „aus ihren marxistischen Wahnideen“ nicht lösen könnten. Die heutigen DGB-Führer spotteten ihrer selbst, wenn sie die liberalen Kräfte in Deutschland als „reaktionär“ bezeichneten. Sie seien es, die heute noch die „Götzen“ anbeteten, die vor mehr als 100 Jahren „auf wacklige Altäre ge- stellt“ worden seien, welche „die Würmer längst zerfressen“ hätten. Nach dem Zusam- menbruch 1945 hätten die Gewerkschaften die gleiche Gelegenheit gehabt, zu zeigen, was sie könnten. In der Rede Dehlers wurde u. a. erklärt, daß der DGB in die Hand von Männern geraten sei, die sich „aus ihren marxistischen Wahnideen“ nicht lösen könnten. Die heutigen DGB-Führer spotteten ihrer selbst, wenn sie die liberalen Kräfte in Deutschland als „reaktionär“ bezeichneten. Sie seien es, die heute noch die „Götzen“ anbeteten, die vor mehr als 100 Jahren „auf wacklige Altäre ge- stellt“ worden seien, welche „die Würmer längst zerfressen“ hätten. Nach dem Zusam- menbruch 1945 hätten die Gewerkschaften die gleiche Gelegenheit gehabt, zu zeigen, was sie könnten. In der Rede Dehlers wurde u. a. erklärt, daß der DGB in die Hand von Männern geraten sei, die sich „aus ihren marxistischen Wahnideen“ nicht lösen könnten. Die heutigen DGB-Führer spotteten ihrer selbst, wenn sie die liberalen Kräfte in Deutschland als „reaktionär“ bezeichneten. Sie seien es, die heute noch die „Götzen“ anbeteten, die vor mehr als 100 Jahren „auf wacklige Altäre ge- stellt“ worden seien, welche „die Würmer längst zerfressen“ hätten. Nach dem Zusam- menbruch 1945 hätten die Gewerkschaften die gleiche Gelegenheit gehabt, zu zeigen, was sie könnten. In der Rede Dehlers wurde u. a. erklärt, daß der DGB in die Hand von Männern geraten sei, die sich „aus ihren marxistischen Wahnideen“ nicht lösen könnten. Die heutigen DGB-Führer spotteten ihrer selbst, wenn sie die liberalen Kräfte in Deutschland als „reaktionär“ bezeichneten. Sie seien es, die heute noch die „Götzen“ anbeteten, die vor mehr als 100 Jahren „auf wacklige Altäre ge- stellt“ worden seien, welche „die Würmer längst zerfressen“ hätten. Nach dem Zusam- menbruch 1945 hätten die Gewerkschaften die gleiche Gelegenheit gehabt, zu zeigen, was sie könnten. In der Rede Dehlers wurde u. a. erklärt, daß der DGB in die Hand von Männern geraten sei, die sich „aus ihren marxistischen Wahnideen“ nicht lösen könnten. Die heutigen DGB-Führer spotteten ihrer selbst, wenn sie die liberalen Kräfte in Deutschland als „reaktionär“ bezeichneten. Sie seien es, die heute noch die „Götzen“ anbeteten, die vor mehr als 100 Jahren „auf wacklige Altäre ge- stellt“ worden seien, welche „die Würmer längst zerfressen“ hätten. Nach dem Zusam- menbruch 1945 hätten die Gewerkschaften die gleiche Gelegenheit gehabt, zu zeigen, was sie könnten. In der Rede Dehlers wurde u. a. erklärt, daß der DGB in die Hand von Männern geraten sei, die sich „aus ihren marxistischen Wahnideen“ nicht lösen könnten. Die heutigen DGB-Führer spotteten ihrer selbst, wenn sie die liberalen Kräfte in Deutschland als „reaktionär“ bezeichneten. Sie seien es, die heute noch die „Götzen“ anbeteten, die vor mehr als 100 Jahren „auf wacklige Altäre ge- stellt“ worden seien, welche „die Würmer längst zerfressen“ hätten. Nach dem Zusam- menbruch 1945 hätten die Gewerkschaften die gleiche Gelegenheit gehabt, zu zeigen, was sie könnten. In der Rede Dehlers wurde u. a. erklärt, daß der DGB in die Hand von Männern geraten sei, die sich „aus ihren marxistischen Wahnideen“ nicht lösen könnten. Die heutigen DGB-Führer spotteten ihrer selbst, wenn sie die liberalen Kräfte in Deutschland als „reaktionär“ bezeichneten. Sie seien es, die heute noch die „Götzen“ anbeteten, die vor mehr als 100 Jahren „auf wacklige Altäre ge- stellt“ worden seien, welche „die Würmer längst zerfressen“ hätten. Nach dem Zusam- menbruch 1945 hätten die Gewerkschaften die gleiche Gelegenheit gehabt, zu zeigen, was sie könnten. In der Rede Dehlers wurde u. a. erklärt, daß der DGB in die Hand von Männern geraten sei, die sich „aus ihren marxistischen Wahnideen“ nicht lösen könnten. Die heutigen DGB-Führer spotteten ihrer selbst, wenn sie die liberalen Kräfte in Deutschland als „reaktionär“ bezeichneten. Sie seien es, die heute noch die „Götzen“ anbeteten, die vor mehr als 100 Jahren „auf wacklige Altäre ge- stellt“ worden seien, welche „die Würmer längst zerfressen“ hätten. Nach dem Zusam- menbruch 1945 hätten die Gewerkschaften die gleiche Gelegenheit gehabt, zu zeigen, was sie könnten. In der Rede Dehlers wurde u. a. erklärt, daß der DGB in die Hand von Männern geraten sei, die sich „aus ihren marxistischen Wahnideen“ nicht lösen könnten. Die heutigen DGB-Führer spotteten ihrer selbst, wenn sie die liberalen Kräfte in Deutschland als „reaktionär“ bezeichneten. Sie seien es, die heute noch die „Götzen“ anbeteten, die vor mehr als 100 Jahren „auf wacklige Altäre ge- stellt“ worden seien, welche „die Würmer längst zerfressen“ hätten. Nach dem Zusam- menbruch 1945 hätten die Gewerkschaften die gleiche Gelegenheit gehabt, zu zeigen, was sie könnten. In



Trinkwasser fordert neue Pfennige

Landerwerb für Kleinsiedler — Rathaus ohne Blitzableiter — Aus der Gemeinderatsitzung in Kaarst

Kaarst. Der Gemeinderat war mit dem vorgelegten Wirtschafts- und Bebauungsplan nicht einverstanden. Das Bauverbot für die Neußer Straße, die in Zukunft so bleiben soll, wie sie ist, obwohl Wasser- und Lichtversorgung vorhanden sind, reizte zum Widerspruch. Der neue Plan entsprach nicht dem Willen des Rates. Der Planer wird noch einmal nach Kaarst gebeten, um die Wünsche des Rates zu berücksichtigen.

Weil die Stadt Neuß als Wasserversorger der Gemeinde eine Preishöhung vorgenommen hatte, mußte sich der Rat wohl oder übel zu einer Erhöhung der Wasserpreise für die Gemeindeabnehmer entschließen. Kaarst verbraucht im Jahre etwa 60.000 cbm Wasser. Die Erhöhung wurde beim gleichen Wasserverbrauch insgesamt 1200 DM ausmachen. Das Wasserwerk kann die Erhöhung nicht aufbringen. Der Kubikmeterpreis wird um rund 2 Pf. erhöht. Der Ausbau des Wasserversorgungsnetzes wird weiter vorangetrieben, wenn sich die Anlieger anteilmäßig an den Kosten beteiligen.

Der Landerwerb, um das Kleinsiedlerprojekt am Sportplatz zu verwirklichen, ist abgeschlossen. Gemeinde und Kirche haben die Schwierigkeiten des Landtauschs zufriedenstellend gelöst. — Für das Martinsfest hat der Gemeinderat einen haushaltmäßig festgelegten Betrag zur Verfügung gestellt. Die Verwaltung wird sich noch einmal bemühen, eine private Müllabfuhr einzurichten, nachdem sich im letzten Jahr nur 38 Interessenten gemeldet hatten, die gegen einen geringen Betrag ihren Müll wollten fortlassen lassen. Die Kreutzers-Kuhle ist kostenlos als neue Müllkippe zur Verfügung gestellt worden.

Ein Gewerbebetrieb, der Damen- und Kinderkleidung herstellt, hat um Bereitstellung von etwa zwei Morgen Land gebeten, um darauf ein Wohnhaus mit Betrieb (Bauausführung in Holz) zu errichten. Die Beschlußfassung über

die Zuweisung von Bauland wurde vorerst ausgesetzt. — Die Verwaltung wurde beauftragt, in Verbindung mit der Friedhofskommission eine neue Friedhofsgeplänzerung zu entwerfen. Der Erwerb von Eigentumsgründen, die Gebühren für die Beerdigung und für Umbettungen werden darin festgelegt. Künftig gibt es nur eine Klasse für Beerdigungen. — Die Sicherheit des Rathauses ist auch ohne Blitzschutzanlage ausreichend, so daß ein Blitzableiter das Rathaus nicht zieren wird.

Im alten Glanz

Kaarst. Die Gesellschaft „Carolus“, die ihren Namen nach dem Namen des Karlsruher Kaisers, trägt, ist seit Jahrzehnten ein Begriff. Ihr Zweck ist die Pflege heimatischen Brauchtums und die Förderung der Geselligkeit, des Humors und des Frohsinns, besonders in der Karnevalszeit. Ihr erweitertes Vorstand trat nunmehr wieder zusammen, um die Möglichkeiten der diesjährigen Saison zu beraten. Es wurde beschlossen, die gesellschaftlichen Veranstaltungen wieder in der Form und dem Glanz des Jahres 1950 aufleben zu lassen.

Weniger Export - mehr Kohle

Landtagsabgeordneter Schütz, Buderich, sprach in Kaarst

Kaarst. Die Mitglieder und Anhänger der CDU hatten sich auf eine Einladung des Vorsitzenden Hermann Weyen im Saale von Wilms versammelt. Es sprach Landtagsabgeordneter Schütz, Buderich. Aus dem großen Komplex der politischen Fragen kamen im Laufe des Winters mehrere Themen behandelt werden, besonders die Kulturpolitik. In tiefstehenden und doch allgemeinverständlichen volkswirtschaftlichen Darlegungen zeigte Landtagsabgeordneter Schütz ein Bild der wechselnden Wirtschaftslage vom ersten Weltkrieg bis zur Jetztzeit.

Die Arbeitslosigkeit seit vor dem letzten Krieg durch die militärische Rüstung überwinden worden. Die Kriegsvorbereitungen und der Krieg haben eine riesige Vermögensverluste gebracht. Wir seien ein armes Volk geworden, Ruinen und Zerstörung der Wirtschaft auf der ganzen Linie. An dem allgemeinen Weltrückgang müssen wir nicht teil. Aber zu den Besatzungskosten müssen wir ungefähr 10 Milliarden zusetzen, das sei mehr als zwei Drittel unseres ganzen Steuers.

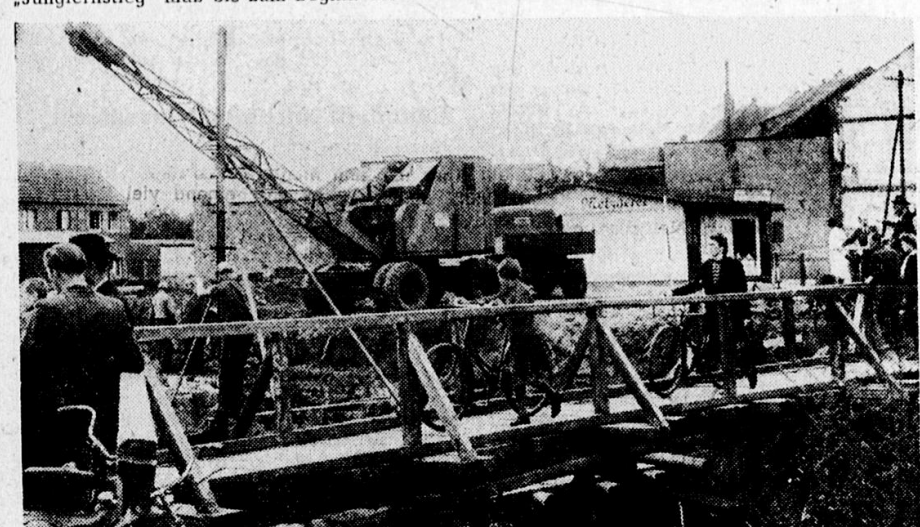
Die augenblickliche Lage biete ein düsteres Bild. Im Mittelpunkt der Sorge steht zur Zeit die Kohlenversorgung. Frankreich gebrauchte deutsche Kohle zur Herstellung von Koks, den es für seine Stahlherstellung benötigte. Der Kohlenverkauf sei ein einseitiger Handel. Eine Besserung der Kohlenversorgung könne nur eintreten durch die Verminderung des Kohleexports und des vermehrten Kohleimports. Hemmende Momente seien hierbei die Devisenfrage und der mangelnde Schiffsraum. Beseitigen können wir die deutsche Not noch nicht, wir können sie nur verteidigen. Die Industrie habe ihren Aufbau bald vollendet, so daß man in Zukunft von der größeren Steuersummen erwarten dürfe. Der gesamte Aufbau sei für eine Generation zuviel, die Aufnahme großer Anleihen würde ihn auf einen langen Zeitraum verteilen.

Erftbrücke Weihnachten fertig?

„Jungfernstieg“ im Stadtkern als Uebergangslösung — Interessante Geschichte

Grevenbroich. Die schräge Notbrücke, 1945 von den Amerikanern als Notübergang im Zuge der Breite und Bahnstraße über die Erft geschlagen, ist abgebrochen worden. Direkt daneben wurde ein Notsteg gebaut, um den Fußgängerverkehr aufrechtzuerhalten. Dieser „Jungfernstieg“ muß bis zum Beginn des neuen

von 9 Meter Breite und beiderseits ein Fußgängerweg von je 3 Meter. Als Zeitpunkt der Fertigstellung wurde Weihnachten angegeben. Die zum Kriessende gesprengte Brücke soll 1878 gebaut worden sein. Die Trägergitterbrücke wäre dem ständig größer werdenden Verkehr nicht mehr gewachsen gewesen. Das



Jahres als Ersatzbrücke dienen. Die Holzbrücke hätte keine lange Lebensdauer mehr gehabt. Sie kostete damals 12.000 RM und wurde, wie Augenzeugen berichten, in Rekordzeit gebaut. Die Arbeiten an der neuen Brücke schreiten rüstig voran. Sie soll rund 60.000 DM kosten. Sie wird 15 Meter breit, mit einer Fahrbahn

ist allerdings kein Grund gewesen, sie ohne Sinn in die Luft zu sprengen. Vor dieser Brücke führte eine Zugbrücke mit hoher Wölbung über die Erft, die vermutlich nach 1758 gebaut wurde, weil ihre Vorgängerin unter der Last der schweren Artillerie im Siebenjährigen Krieg zusammenbrach.

Weltpreise fallen weiter

Der gewandelte Markt in den USA

Die lustlose Tendenz des amerikanischen Publikums während der letzten Monate hat bei zahlreichen Stapelwaren zu Preisrückgängen geführt. Verschiedentlich wurde sogar der Preisstand vor Ausbruch der Koreakrise unterschritten, wie beispielsweise bei Fetten und Ölen. Die Lücke zwischen den amtlichen Höchstpreisen und den Marktpreisen ist dadurch, mit Ausnahme bei Metallen und Mineralien, wesentlich größer geworden, wobei sich sogar manche Preisgrenzen als völlig illusorisch erwiesen haben. Bei empfindlichen Gütern sind die Preise teilweise erheblich gefallen, während der vom Amt für Arbeitsstatistik im US-Handelsministerium ermittelte Preisindex für rund 900 Gebrauchsgüter gegenüber dem im März erreichten Höchststand von 184,2 bis Ende August auf 176,8 (1926 = 100) abgesunken ist. Die in dieser Durchschnittsziffer etwas weniger stark in Erscheinung tretende rückläufige Tendenz ist darauf zurückzuführen, daß sich unter den erwähnten 900 verschiedenen Gütern überwiegend Fertigwaren und nur verhältnismäßig wenig marktpfändliche Güter befinden.

Bislang hat dieser Preisrückgang bei Stapelwaren noch wenig Auswirkungen auf die breite Käuferschicht gezeitigt. Die Konsumenten klagen nach wie vor über zu hohe Preise und fordern stärkere Reduzierungsmaßnahmen. Ausländische Erzeuger beurteilen jedoch diese amerikanische Entwicklung etwas pessimistisch, da sie vielfach durch die im Ursprungsland anhaltende Aufwärtsentwicklung der Preise beziehungsweise durch das dort noch immer nicht abgebrochene Preisniveau nur noch beschränkt in der Lage sind, preisgünstig nach den USA zu exportieren. Auch die amerikanischen Farmer, die noch vor wenigen Monaten zu den eifrigsten Verfechtern einer freien Marktwirtschaft gehörten, würden auf Grund der rückläufigen Preise für Agrarprodukte eine staatliche Intervention begrüßen und zeigen sich in zunehmendem Maße an Preisstützungsmaßnahmen interessiert.

Die gegenwärtig außergewöhnlich geringe

Kaufkraft in den USA führt die „National City Bank of New York“ in ihrem Septemberbericht nicht nur auf die bekannte Erscheinung zurück, daß die befürchteten Verknappungen im Anschluß an die Ereignisse in Korea nicht eingetreten sind, sondern auch darauf, daß die reibungslose Lieferung von Rohstoffen aus Südostasien durch die jüngsten Ereignisse wieder in vollem Umfang gewährleistet zu sein scheint. Die Bank verweist ferner auf die bekannte Überfüllung der Warenlager in den USA sowie auf die Tatsache, daß die Weltmarktpreise wieder nachgelassen haben, nachdem die US-Regierung ihre Vorratskäufe eingestellt hat.

Weiter wird in dem Bericht betont, daß die Steigerung der US-Produktion von synthetischem Gummi und die zunehmende Beimischung von Kunststoffen zu Wollgeweben die Preise der Naturprodukte erheblich beeinflusst haben. Speziell bei Wolle folgte auf ein scharfes Anziehen der Preise im Anschluß an das Nachlassen der US-Aufkäufe ein ebenso scharfer Rückgang. Ebenso machen sich die während der Krisenzeit getätigten Hortungskäufe bei Zucker und Kaffee nunmehr in geringeren Umsätzen bemerkbar. Der stärkste Abwärtstrend ist auf dem Baumwollmarkt zu beobachten. Auf Grund der aus allen Teilen der Welt gemeldeten günstigen Ernteergebnisse dürfte für das laufende Jahr mit einer Rekorderte Ernte des Vorjahres liegen. Von Erzeugerseite ist man bereits an die US-Regierung herangetreten, um durch entsprechende Vorratskäufe eine Überschwemmung des Marktes zu vermeiden.

Falscher Gott

Ein indischer Kommunistenführer, der sich von seinen Anhängern als „Gott“ eines Tempels in Manipal inbetrachten ließ, befindet sich hinter Schloß und Riegel. Der „Gott“ hatte etwa 50 in grüne Gewänder als „Sadhus“ (heilige Hindu-Männer) verkleidete Anhänger um sich versammelt, um unter dieser Tarnung Brandstiftung und Gewaltverbrechen im Staate Manipal zu begehen. Die von ihm verkündete „Strafe Gottes“ zog zahlreiche Personen in seinen Bann. Es gelang ihm, nahezu 40 Häuser abzubrennen.

Zirkus unter Wasser

Heute Eröffnung an der Graf-Kessel-Straße

Grevenbroich. Mit einer Eröffnungsvorstellung stellt sich der Zirkus Barlay heute in der Kreisstadt vor. Mittwoch und Donnerstag weilt der rollende Zoo mit seiner großen Tierschau in Grevenbroich. Der Zirkus bringt die größte Eisbärengruppe Deutschlands. Wundervolle Haffinger und andere Rassepferde werden, in Freiheit dressiert, vorgeführt. Barlays Elefantenparade ist berühmt. Artisten, Spaßmacher, Musikal-Clowns gehören natürlich auch dazu. Das Schönste sind die märchenhaften „Wasserspiele“, die den Unterhalt des Zirkus rechtfertigen. „Zirkus unter Wasser“. Riesige Wassermengen ergießen sich in die Arena — mit herrlichen Lichteffekten. Diese Fontänen, das schillernde Lichtmeer, der rauschende Wasserfall sind die Sensation an der Graf-Kessel-Straße.

LANDKREIS-TELEGRAMM

2000 besuchten die Schau

Gustorf. Über 2000 Personen haben die Ausstellung „Mein Garten meine Freude“ besucht, berichtete der Vorstand des Gartenbauvereins Gustorf-Gindorf nicht ohne Stolz. Wenn man berücksichtigt, daß die Ausstellung ein Anfang war und man für die gesamte Gemeinde eine Einwohnerzahl von 4500 Menschen zugrundelegt, ist die Besucherzahl ein Erfolg. — Die Stände folgender Vereinsmitglieder wurden prämiert: Anton Harff erster Preis für Obst, Franz Meger zweiter Preis für Obst und Spitzenpreis für Aufmachung. Die ersten fünf Preise für Hausgärten erhielten: Heinrich

Broichhausen, Jakob Jansen, Josef Günter, Joh. Mainz und Hubert Hüchter. Die Schulen von Gustorf u. Gindorf erhielten beide erste Preise für Blumenschmuck. Hauptlehrer Bremer erhielt einen ersten Preis für seinen Herbstschmuck.

50 Jahre in Treue vereint

Hülchrath. Die Eheleute Ludwig Hösen und Frau Anna geborene Bayer, Hülchrath, Jägerhof Nr. 6, begehen heute ihr goldenes Ehejubiläum. Die kinderreiche Familie erfreut sich großer Beliebtheit und Achtung. Der Jubilar wurde im ersten Weltkrieg schwer verwundet und ist 79 Jahre alt. 50 Jahre gehört er der St.-Sebastianus-Bruderschaft an. Die Nachbarschaft wird dafür sorgen, daß der Ehrentag würdig gefeiert wird.

Goldhochzeit in Neuenhausen

Grevenbroich-Neuenhausen. Die Eheleute Anton Schwarz und Barbara, geb. Runge, feiern goldene Hochzeit. Es handelt sich um Heilmalvertriebe, die erst seit kurzer Zeit in Neuenhausen wohnen. Die Dorfgemeinschaft der Neuenhausener Vereine ließ es sich nicht nehmen, die lieben alten Leuten durch ein Ständchen am Vorabend des Festes zu ehren. Das Jubelamt fand in der Pfarrkirche statt. Stadtdirektor Wenner überbrachte die Glückwünsche der Stadt und des Kreises.

Jägerkorps mit 28 Zügen

Holzheim. Das Holzheimer Jägerkorps, das 28 Züge(!) und damit die höchste Zügelzahl seit Bestehen aufweist, feierte sein Jägerfest. Es begann mit einem statlichen Festzug durch den Ort und nachfolgender Parade auf der Bahnhofsstraße. Am Ende des Festzuges standen in beiden Sälen, verbunden mit der Krönung des Korpskönigs Rolf Fuchs, Jägermajor M. Hilgers nach der Krönung vor. Abschluß des offiziellen Teiles bildete die Preisverteilung des vorangetragenen Korpschießens.

NGZ gratuliert

Buderich. Herr Wilhelm Funk, Niederdonker Straße 33, wird am 16. Oktober 80 Jahre alt. Grevenbroich. Heute wird Sibilla Müller geb. Doll, von der-Porten-Strasse 30, 83 Jahre alt. Butzheim. Heute vollendet Herr Wilhelm Buchel, Provinzial Landstraße 53, sein 83. Lebensjahr.

Hubert Beyer schoß ins Schwarze

St.-Sebastianus-Bruderschaft feierte Spätkirmes in Kleinenbroich

Kleinenbroich. In diesem Jahr hat die St.-Sebastianus-Bruderschaft erstmalig die Gestaltung der Spätkirmes übernommen. Es war sehr schön, und es herrschte eine fröhliche Stimmung. Samstagabend begann die Kirmes mit einer Tanzveranstaltung im Saale Kohlen.

Sonntag nachmittag erklang Musik im Ort. Die Schützen machten in Zivil einen Umzug. Voran schritten das Tambourkorps aus Herrenschoff und die Kapelle „Harmonie“, Kleinenbroich. Der Umzug wurde von der Schützenkommission durch die Königswürde. Zuerst fanden sich zahlreiche Schützen ein, die auf den Vogel knallten, doch je näher der Zeitpunkt rückte, wo das Holzstiel von der Stange stürzen mußte, desto dünner wurden die Reihen der Schießlustigen. Schließlich schoß Hubert Beyer aus der Rhedung den Vogel von der Stange, und wurde durch den ersten Brudermeister Johann Schösser zum König ausgerufen. Die neue Majestät hat bis zum Bruderschaftsfest im nächsten Jahr eine lange Anlaufzeit und kann sich gut „vorbereiten“. Der weitere Verlauf der

Kirmes wurde mit Tanzveranstaltungen in den Sälen Krummen und Kohlen ausgefüllt. Auf dem Kirmesplatz herrschte lebhafter Betrieb.

Fackelzug und Glückwünsche

Korschenbroich. Die Goldhochzeit der Eheleute Josef Eicker und Margareta, geb. Vennen, aus der Mühlenstraße verschönten Nachbarschaft, Kirchenchor, MG, „Cäcilia“ und die Freiwillige Feuerwehr mit einem Fackelzug. Mit Liedern und Gedichtvorträgen am Festhaus wurde das Jubelpaar geehrt. Willi Siegers überbrachte im Auftrag der Nachbarschaft Glückwünsche und ein Geschenk. Leider war es dem Hochzeiter nicht vergönnt, an der Festlichkeit teilzunehmen, da er das Bett hüten mußte. Die Jubelbräuterei wurde in festlicher Prozession zur Kirche geleitet. Beim anschließenden Morgenkaffee im Lokale Hennen überbrachten die weltlichen und geistlichen Behörden ihre Glückwünsche. Abends fand eine Festveranstaltung im Saale Steigels statt, die von den örtlichen Vereinen durchgeführt wurde.

Es wird nie blaue Begonien geben

Eine Rose, die 50000 Dollar brachte

Amerikanische Blumenzüchter berichten von ihren langjährigen Erfahrungen in der Züchtung von Rosen, Orchideen und neuerdings auch von ihren erstaunlichen Zuchtversuchen mit Begonien.

Auch Blumen haben ihre Geschichte, und oft ist sie genau so interessant wie die berühmten Entdeckungen. Zu diesen gehört auch die einer in Amerika gezeigten leuchtend roten Rose, die heute zu den beliebtesten Sorten in den USA zählt und den Blumenhändlern Millionen Dollar eingetragen hat. Die Geschichte begann damit, daß der Rosenzüchter Joe Hill aus Indiana bei einem morgendlichen Inspektionsgang durch seine Glashäuser unter den Tausenden von rosafarbenen Rosen eine Blüte entdeckte, die sich durch ihre hochrote Farbe leuchtend von ihren blassen Artgenossen abhob. Er fand sie zu einer Zeit, da die amerikanischen Blumenzüchter sich schon seit Jahren vergeblich bemüht hatten, eine brennend rote Rose zu züchten, die in 30.000 Dollar in Aussicht gestellt hat, nicht zu Farbe und Form der berühmten „American Beauty Rose“ gleichen sollte, die durch Inzucht erschöpft, in den zwanzig Jahren ausgestorben war. Diese karmesinrote Rose war die Lieblingsblume der Amerikaner gewesen, und alljährlich konnten bis zu 50 Millionen dieser Exemplare verkauft werden.

Laune der Natur

Auch Mr. Hill hatte sich alle Mühe gegeben, eine langstielige hochrote Rose zu züchten. Rosenzüchter aber erfordert nicht nur iachtmännisches Können, sondern auch Geduld. Um eine bestimmte neue Rosenkreuzung zu erhalten, benötigt man unter Umständen 50.000 Exemplare, die mit der Hand bestäubt werden müssen. Keiner der amerikanischen Gärtner aber blühte zuwege, was die Natur in einer Laune schuf: jene wundervolle leuchtend rote Rose, die Mr. Hill unter seinen Stauden entdeckte.

In Hills Freude über den kostbaren Fund aber mischte sich sogleich Besorgnis. Wenn die- ser Roststark als einziger die Grundlage für die Zucht der neuen Sorte bildete, war tausend

zu eins damit zu rechnen, daß in absehbarer Zeit auch diese Rosensorte überzüchtet sein würde. Joe Hill beschloß also, seine Entdeckung noch geheim zu halten, und wartete 80 Tage, bis sich auf acht Stöcken, auf die Reiser des ersten Stöckels gepflöpft worden waren, Blüten zeigten. Von den Blüten wuchsen sechzig neue Stöcke vor, die alle dieselben roten Blüten trugen. Aber erst als Hill über eine halbe Million neuer Stöcke verfügte, brachte er die Rosen auf den Markt.

Die neuen Rosen, Hill nannte sie „Better Times“ (Bessere Zeiten), machten ihrem Namen alle Ehre. Schon im ersten Jahr verkaufte er an Gärtnern 425.000 Pflanzensätze. Heute züchtet er in seinen 64 Glashäusern viele Sorten, aber keine kommt an Schönheit und Duft „Better Times“ gleich. Sein Ehrgeiz ist es nun, den Traum aller Blumenfreunde — die ersehnte schwarze Rose — zu züchten, für die man ihm mindestens 30.000 Dollar in Aussicht gestellt hat, nicht zu sprechen von den Millionen, die die Züchtung dieser Blüten eintragen würde.

Orchideenjäger

Neben der Rose gehört vor allem die Orchidee zu jenen Blumen, die seit jeher außergewöhnlich hohe Preise erzielt haben. Wagemutige Züchter haben Expeditionen in die Dschungel unternommen, um neue Sorten der kostbaren Blüten zu suchen. Besonders gelohnt hat sich die Reise eines „Orchideenjäger“ aus New Jersey, der in den Wäldern von Columbia eine wunderbare, rein weiße Orchidee entdeckte. Er grub die Pflanze samt den Wurzeln aus, pflegte sie sorgsam und verkaufte sie dann einem Züchter für 10.000 Dollar.

Wunderbar klingt auch die Geschichte von der Canhamiana-Orchidee, die ein Wunschbild ihres Züchters verkörpert und sozusagen aus der Retorte hergestellt wurde. Thomas Young aus New Jersey gefiel nämlich keine der hunderttausend Orchideen, die in seinen Glashäusern blühten, so gut wie eine, die er selbst gemalt hatte und die dunkelrote Lippen mit gro-

Es wimmelte von weißen Hosen

Erinnerungen an den alten Schützenfest in Norf — Frohes Jägerfest

Norf. Der alte Kirmestag von Norf soll auch weiterhin in guter Erinnerung bleiben. Das Jägerkorps Norf hat es sich zur Aufgabe gemacht, den früheren Kirmestag jedes Jahr festlich zu begehen. Auch in diesem Jahr waren die Jäger in weißen Hosen und mit Kirmesmützen pünktlich angetreten, um in altgewohnter Weise das aus der Tradition entstandene Fest prächtig zu begehen. Die Bahnhofstraße wimmelte nur so von weißen Hosen, als die Kapelle Frohsinn Norf und das Tambourkorps den Aufmarsch gaben. Die Jäger zogen von der Bahnhofstraße zur Tonhalle. Unterwegs, am Kirmesplatz, zeigten sie noch einmal, daß solch ein Zug eine Lust ist, und sie schmissen die Beine himmelwärts.

Die Ehrengäste, der Schützenkönig, Pfarrer Holtmann, Amtsdirektor Effertz, Gemeindevorsteher Offer und hohe Persönlichkeiten der St.-Andreas-Bruderschaft nahmen den Vorbesuch ab. In der Tonhalle sprach Pfarrer Holtmann und Amtsdirektor Effertz einige Worte über Sinn und Bedeutung der St.-Andreas-Bruderschaft und des Schützenfestes im allgemeinen. Gute Laune und Tanz beschlossen das Jägerfest.

Löschproben so und so

Gohr. Die freiwillige Feuerwehr stellte Sonntag nachmittag ihre Schlagkraft unter Beweis. Im Eltempo fuhr die Spritze vor, im Nu waren die Schläuche gelegt und kurz darauf sah man die Wasserstrahlen den Kirchturm abtasten. Damit hatten die Feuerwehrleute feststellen wollen, ob die Strahlrohre bis in Kirchturmhöhe spritzen können. Nach der vorbildlich verlaufenen Übung rüsteten sich die Gohrer zum Feuerwehrball in der Gastwirtschaft Palms. Hier wurden weitere Löschproben zum besten gegeben, die sich zum Teil bis zum anderen Morgen hinzogen.

Abzählvereinsung Rheyd

Versteigerung vom 16. 10. 1951

Preise je 100 Stück: Blumenkohl A O 59,80 — 68,60, dito A I 49,60 — 54,50, dito A II 35,90 — 45,60, Kopfsalat 9,20, Sellerie A I 18,80 — 19,50, dito A II 15,70 — 16,20, Porree 4,60, Endiviasalat 7,50 — 9,50, je 50 kg: Dauerkohl 13,30 — 14,20, Dauerkohl 6,90 — 9,30, Wirsing 6,10 — 9,50, Rosenkohl 4,40 — 4,80, Spinat 8,30 — 9,30, Feldsalat 26,10, Tomaten A B 24 — 25,10, Weißbohnen 28,30 — 30,10, Möhren, gewaschen 13,90 — 15,30, Zwiebel 17,10 — 19,60, Rote Beete 6,50 — 8,90, Nüsse 65,10 — 65,80, Badepfannen 24 — 30,10, Pfirsiche A 27,10 — 35,20, Blutpfirsiche 23,20 — 26,30, Pfirsiche, hell 13,40 — 19,60, Birnen, Auslese 29,90 — 31,70, Tafelbirnen A 27,10 — 29,50, Korbhirnen 18,50 — 23,20, Äpfel, Cox-Orange 43 — 46,70, Äpfel I A 40 — 42,50, dito A 33,80 — 40,20, Tafeläpfel 24 — 32,60, Kopfsalat 9,20 — 16, Anfuhr gut.

Schiefe Absätze

Mein Söhnchen, 22 Monate alt, ist kein Wunderknecht. Doch horchte ich erstaunt auf, als er kurz, nachdem er „Mama“ sagen konnte, fehlerlos „Auto“ aussprach. Mit „Auto“ meinte er nicht einen simplen Wagen aus Holz, den man für ein paar Mark in jedem Spielwarengeschäft kaufen kann — nein, wenn er „Auto“ sagte und zu mir aufschaute, zeigte er mit seinen Wurfstiefeln auf die vielen neuen, in allen Farben schillernden Wagen auf der Straße, von denen man träumen kann, wenn man zuversichtlich totlötet.

Ich kaufte ihm ein Auto. Für eine Mark und vierzig Pfennig. Aus gestanztem Blech und zum Aufdrehen. Mein Sohn war unzufrieden. Er schaute mich mit einem Blick an, der mich fast beschämte. Es lag so etwas darin wie: „Du willst bei mir den großen Mann markieren und kannst mir nicht einmal ein richtiges Auto kaufen? Du scheinst mir, pardon, reichlich rückständig, wenn ich sehe, daß die meisten Menschen heute wie selbstverständlich ein Auto kutschieren so wie Mama ihren Kinderwagen. Etwas stimmt bei dir nicht!“

Das sehe ich ein — etwas stimmt bei mir nicht. Denn wenn ein anderer zum Finanzamt geht und sagt: „Ich brauche dringend ein Auto“, dann nicht der liebe alte Herr verständnisvoll mit seinem gesetz- und verordnungsschweren Kopf, sagt: „Aber selbstverständlich!“ und setzt den ganzen Kram von den Steuern ab. Wenn ich aber hingehe — zu dem gleichen Herrn — und sage: „Sehr geehrter Herr Beamter — schauen Sie auf meine Schuhe und meine schiefen Absätze an. Auch meine Hose ist bald durchgewetzt — als Journalist bin ich so sehr viel unterwegs — hier ist mein Ausweis...“ dann lächelt mich der gleiche liebe alte Herr an, als sei ich gerade einem Irrenhaus entlaufen, und schüttelt den Kopf. „Hose und Absätze von den Steuern absetzen? Ganz unmöglich! Da könnte ja jeder kommen! Da sind sehr, sehr enge Grenzen gesetzt. Wären Sie Saxophonbläser in einer Bar, je — dann könnte man nicht nur den Frack, sondern auch...“

Mein Sohn kann wohl „Mama“ und „Auto“ sagen, aber „Finanzamt“, das schafft er noch nicht. Warum auch? Er wird früh genug ins sogenannte öffentliche Leben hineinwachsen. Früh genug, sage ich. o-z.

ßen weißen Blüten- und Kelchblättern zeigte. Eines Tages faßte er den Entschluß, diese Phantasieblüte zu verwirklichen.

Nun gibt es aber kaum etwas Langwierigeres als Orchideenzucht, weil es bei aus Samen gezogenen Pflanzen sieben bis acht Jahre dauert, ehe sich die ersten Blüten zeigen. Youngs Orchideen blühten aber weder im neunten noch im zehnten Jahr. Schon wollte er im elften das Experiment abbrechen, als seine Geduld reichlich belohnt wurde und eine Pflanze Youngs Traumblüte trug, genau wie sich damals hatte. Die neue Blüte wurde ein derartiger Erfolg, daß er später, als er seine Zuchtanstalt verkaufte, fast 3 Millionen Dollar erzielte.

Vermeintliche Narzissen

Ebenfalls erstaunlich sind die Zuchtversuche Frank Reinels, eines Züchters aus Kalifornien. In einem seiner Glashäuser gibt es beispielsweise Blumen, die jeder Blumenfreund für Nelken halten würde, solche, die wie Pfingstrosen, und andere, die wie Rosen aussehen. Aber sie alle und auch die vermeintlichen Narzissen, Kamellen und Orchideen sind in Wirklichkeit — Begonien, die, als sie aus den südamerikanischen Dschungeln nach den USA eingeführt wurden, unscheinbar und reizlos waren, sich durch Reinels Zuchtversuche jedoch zu den Chamäleons unter den Pflanzen entwickelt haben. Seine Leistung ist um so höher zu bewerten, als Begonienzucht aus Samen sehr langwierig ist und über 2 Millionen Pflanzen nötig sind, um eine einzige Unze (28,3 Gramm) Samen zu gewinnen. Reinelt hat bisher Tausende von Sorten gezüchtet und versendet Begonien in die ganze Welt. Aber einen Kummer hat er doch: Es wird — so sagt er — niemals blaue Begonien geben.

Verlag: Neuer Zeitungsverlag GmbH, Neuß, Niederstraße 46. Verleger: Alfons Frings, Neuß. Stell. Verleger: Josef Noe, Fritz Gottschall. Verantwortlich für den gesamten Inhalt: Dr. Josef Schmitt, Neuß. Kom. redirektor: Dr. Hans Pöhl, Neuß. Lokales, Stadt: Joseph Lange, Neuß. Lokales, Land: Heinz Ohlitz, Neuß. Sport: Josef Stahl, Neuß. Vertrieb: Alfred Frings, Neuß. Druck: Gesellschaft für Buchdruckerei AG, Neuß, Niederstraße 46. Belegpreis: monatlich DM 3,20 (einschl. Beleglohn). Einzelpreis DM 0,15. Für unvollständige Manuskripte übernimmt die Schriftleitung keine Verantwortung. Verlag: Tel. 2031. Schriftleitung: Tel. 3933/34. Vertrieb u. Anzeigenabteilung: 3933.



WUPPERTAL.

Wunder bereits am Dienstag auf dem Festgelände erwartet. Am Freitag bei Kehl die und fuhr im Kraftwagen. Von der Wuppertal wurde der ehemalige König am 19. und 19. Oktober durch eine britische Polizeikommando einen braunkarler

Bonn. Im Bundes-

wurde als Aufricht Sozialbuchausstellung die Abgeordneten des politischem Gebiet

Köln. Der Vereinstatist zu Ehren de am 19. und 19. Oktob Otto-Motor“. Bei der Prof. Dr. Heub spre Franz Schnabel, M

Der Aufstieg der m der abendlichen Leseverk

Wuppertal. Aus Steuervereiner, der auf den Bürgersteig tötet und neu ver Auffassung. Da

Prach soll held e Bochum, 80 Tot einige Angestellte

Rekordson Das tes

HAMBURG. „a auch weiterhin i ist seit drei W Bestandteil der Auch am Dienst

Amt für Nord keine andere A Mit bisher üb Oktober zwar n reichsten Monat

die Chance, s mehreren Jahr zurückgehen, un digen Oktober Schönewetterpember.

Mein Kom sagte Element sich bei den D

„Aber nein“ muß dich ihm „Ein paar M

Er ging bedrücktes K gessen, Kaffee fangen.

Mama. „E mut...“ Nur „Er ist so „Still!“

Mit finster rück: „Senior Mendoza hat

benso groß bräutes Ge und Kinn vor rissen. Seine

ehen gerade Eier. eine steife „Buc schwarze R

ellwändig, ein ganzes Dahe war voller T Mendoza, wa

es eines Hotel. „Mein ge respektvoll

„Lassen Sie unsern Rio ein Freund

Einen Au ein Bühnen

als Ramon steife „Ich d sie reichte i

Er nahm

DER



Herzog von Windsor in Wuppertal

WUPPERTAL. Nachdem der Herzog von Windsor bereits am Montag und am Dienstag auf dem Flughafen in Düsseldorf verabschiedet wurde, passierte er am Dienstag bei Kehl die deutsch-französische Grenze und fuhr im Kraftwagen nach Wuppertal weiter. Von der Autobahn in der Nähe von Wuppertal wurde der Herzog von Windsor, der ehemalige König Eduard VIII. von England, durch eine britische Eskorte und ein deutsches Polizeikommando geleitet. Der Herzog, der einen braunkarierten Sportanzug und einen

SPIEGEL DES WESTENS

Bonn. Im Bundeshaus, und zwar im Vorraum, wurde als Auftakt zur „Woche des Buches“ eine Sonderbuchausstellung eröffnet. Sie soll besonders die Abgeordneten auf Buchneuerscheinungen auf politischem Gebiet aufmerksam machen.

Köln. Der Verein Deutscher Ingenieure veranstaltet zu Ehren des Erfinders des Viertaktmotors am 18. und 19. Oktober eine Gedenktagung „75 Jahre Otto-Motor“. Bei dem Festakt wird Bundespräsident Prof. Dr. Heuß sprechen. Der Vortrag von Prof. Dr. Franz Schnabel, München, behandelt das Thema „Der Aufstieg der modernen Technik aus dem Geiste der abendlichen Völker“.

Leverskuren. Auf tragische Weise kam ein allein stehender 76jähriger Invalide ums Leben. Er hatte eine Suppe zum Kochen aufgesetzt und war dann eingeschlafen. Die überkochende Flüssigkeit löschte das Feuer aus. Durch das ausströmende Gas wurde der Schlafende getötet.

Aachen. 542 Zentner Schmuggelkaffee und über 221.500 Zigaretten wurden im 3. Quartal im Bereich der Aachener Hauptzollämter beschlagnahmt.

Düsseldorf. Das Pariser Modenhaus Pacquin wird am 21. und 22. Oktober in der „Melodie“ seine Herbst- und Wintermode zeigen. Es ist eine elegante Modeschau dieses Hauses der Pariser Haute Couture in Deutschland.

Wuppertal. Aus der Haft entlassen wurde der Steuerberater, der seinerzeit mit seinem Kraftwagen auf den Bürgersteig fuhr, wobei vier Menschen getötet und neun verletzt wurden. Das Gericht war der Auffassung, daß Fluchtgefahr nicht bestehe. Der Prozess soll bald stattfinden.

Bochum. 80 Tonne Walzwerkzeugnisse sollen einige Angestellte und Arbeiter des Bochumer Vereins

Rekordsonne in diesem Herbst

Das festländische Hoch ...

HAMBURG. Die festländische Hoch bleibt auch weiterhin witterbestimmend. Dieser Satz ist seit drei Wochen zu einem feststehenden Bestandteil der Wettervorhersage geworden. Auch am Dienstag konnte das Meteorologische Amt für Nordwestdeutschland in Hamburg keine andere Auskunft geben.

Mit bisher über 140 Sonnenstunden hat der Oktober zwar nicht die Aussicht zum sonnenreichsten Monat des Jahres zu werden, aber die Chance, sämtliche Oktoberrekorde aus mehreren Jahrzehnten zu brechen.

Die Meteorologen müssen schon 31 Jahre zurückgehen, um einen ähnlichen sonnenreichen Oktober zu finden. 1920 dauerte die Schönwetterperiode vom 4. Oktober bis 13. November.

DER FREMDLING

ROMAN VON HEINRICH EDUARD JACOB

COPYRIGHT BY HEINRICH SCHIEFFLER VERLAG, FRANKFURT AM MAIN

5. Fortsetzung

„Mein Kompagnon das ist recht lästig“, sagte Elemer nervös. Und es war, als ob er sich bei den Dreien entschuldigen wollte.

„Aber nein“, sagte Gerlie verärgert. „Du mußt dich ihm widmen!“

„Ein paar Minuten“, murmelte Elemer verwirrt. Er ging und ließ den anderen ein leicht bedrücktes Schweigen zurück. „Du hast vergessen, Kaffee zu trinken“, sagte Ilona befallend.

„Mama ... ich weiß nicht ... Mir ist zu müde.“ Nur zögernd brachte sie es heraus: „Er ist so heftig! Ich er krank!“

„Still!“

Mit finstern Gesicht kehrte Elemer zurück. „Senhor Mendoza will Euch begrüßen!“

Mendoza trat gleich hinter ihm auf. Er war ebenso groß wie Elemer. Sein fahles, stark verbrauchtes Gesicht war zwischen Nase, Mund und Kinn von tiefen, trockenen Falten zerfurcht. Seine Augen, intelligent und stechend, sahen geradeaus. Es fiel auf, daß er nicht wie Elemer, einen Sommeranzug trug, sondern schwarzen Rock. In der Hand hielt er, etwas eilfertig, einen weichen, grauen Hut. Sein ganzes Dasein, kurz und geschraubt, war voller Unwahrscheinlichkeit, als spielte Mendoza, was er nicht war: den Empfangschef eines Hotels.

„Mein „madones Fäule!“ sagte er mit respektvollem Seitenblick auf den Abade. „Lassen Sie mich der Zweite sein, der Sie in unserem Rio begrüßt. Ihr Herr Bruder und ich sind Freunde.“

Einen Augenblick fragte sich Gerlie, ob dies ein Bühnenauftritt sei, mit der starken Sonne als Rammentlicht. Dann aber sah sie befangen auf, daß das nicht, Senhor Mendoza? und sie reichte ihm die Hand.

Er nahm sie. Aber flüchtig — als sei sie

Was sollen Schüler lesen?

Blick auf ein „amtlich empfohlenes“ Verzeichnis

Zum ersten Male nach dem Kriege hat ein deutsches Kultusministerium eine umfangreiche Buchliste, fünfzig gedruckte Seiten — herausgegeben, ein Verzeichnis derjenigen Bücher, die es den Schülerbüchereien der höheren Lehranstalten zur Anschaffung empfiehlt. Zum ersten Male seit dem Zusammenbruch der Hitlerdiktatur, die dem Schulbibliotheken die Schenkung von Büchern als weitausnehmendes Privilegium anlegte, ist damit der Versuch gemacht worden, der Jugend amtlich nahe zu legen, was sie lesen soll. Das bayerische Kultusministerium für Unterricht und Kultus, von dem dieser Versuch stammt, hat ähnliche Listen auch früher veröffentlicht, es nimmt diese Geplante wieder auf und betont dabei ausdrücklich, natürlich seien die Schulen bei der Auswahl der künftig anzuschaffenden Werke nicht an das Verzeichnis gebunden, dieses solle „nur die Auswahl erleichtern und vor Fehlgriffen bewahren“.

Es lohnt sich, das 562 Titel umfassende Verzeichnis daraufhin durchzugehen, das heute von amtlicher Seite als der Jugend zur Lektüre dienlich angesehen wird. Dabei interessiert in erster Linie das Obere der empfohlenen Schrifttum, da die für die Schülerbüchereien der Mittel- und Unterstufe vorgeschlagenen Werke zum großen Teil ausgesprochenes Jugendschrifttum umfassen. Daß die Klassiker nur spärlich vertreten sind, sozusagen pro forma mit Goethes „Dichtung und Wahrheit“, „Faust I und II“ und „Urafaust“ sowie Schillers „Kabale und Liebe“, ist bereits. Die Schuljugend Thema der Klassikerliteratur, die Schuljugend, verwundert aber muß es, daß das ganze 19. Jahrhundert sozusagen ausfällt. Mit ihrem Gesamtwerk eind Eichendorff und Mörike genannt, daneben aber nur noch Jean Paul mit einer kleinen Anthologie, Kleist mit „Kästchen“, „Der Hühnerstall“, „Nachsommer“ und „Witzke“, Hebel, Storm mit drei Novellen und Fontane mit „Frau Jenny Treibel“ und den „Kinderjahren“. Erstauflagen kennen diese Auswahl weder Gottfried Keller noch Wilhelm Raabe, sie nennt die Novellen Kleists nicht noch E. T. A. Hoffmann, und auch Jeremias Gotthelf ist nur durch eine Erzählung von wenigen Seiten vertreten.

Was an moderner Literatur empfohlen wird, darf man durchweg begrüßen. Doch auch hier stützt man weder Gerhart Hauptmann, noch Hermann Hesse, noch Thomas Mann sind genannt. Vertreten sind u. a. Stefan Andres, Bergengruen, Britting, Carossa, Paul Ernst, Gertrud von der Fort, Ricarda Huch, Friedrich Schnack und Ernst Weichert, letzterer sehr bevorzugt. Die Werke von Sogar Heinrich Spoerl wird gleich mit drei Romanen angeführt!

Erfreulicherweise beschränken sich die Empfehlungen des bayerischen Kultusministeriums nicht auf das deutsche Schrifttum, sondern

schen Schrifttum gewidmet ist. Statt Monarchen, Generalen und ehemaligen Gefreiten werden der Jugend hier Persönlichkeiten als ihre Vorbilder nahegelegt, die der Menschheit im Laboratorium, in der Gelehrtenstube und als Pioniere in fremden Erdteilen dienten, Justus von Liebig und Röntgen, Madame Curie und Emil von Behring, Albert Schweitzer, Alexander von Humboldt und Stanley, Carus und Linnäus. Daneben erscheinen Henry Ford, Carl Schurz, Danton, Luther, Pascal und Nietzsche (in der kleinen Darstellung von Theodor Steinbüchel). Selbstverständlich sind auch Spezialgebiete wie Kunst- und Musikgeschichte, Heimat- und Erdkunde, Naturwissenschaften und Sport gebührend berücksichtigt. In der Mittelstufe wird großer Wert auf das Gebiet der Tiergeschichte gelegt. Bemerkenswert ist schließlich die Gruppe „Gegenwartfragen“. Hier findet man u. a. Hinweise auf Coudenhove-Kalergi, Foersters „Ein General kämpft gegen den Krieg“, Kästners „Konferenz der Tiere“, Margret Boveris „Amerikalibel“. Hier taucht schließlich auch Rommel auf.

Blinde Höhlenfische / Von Richard Gerlach

Aus Amerika kamen die ersten blinden Höhlenfische zu uns. Sie schwammen flink und munter im Aquarium umher. Wenn zwei sich begegneten, gleiten sie aneinander vorbei und berühren sich nur selten. Auf dem Kopf stehend, suchen die silbernen Fische den Boden ab. Tastend finden sie ihre Nahrung. Durch Schläge der Brustflossen wirbeln sie den Grund auf und schnappen das Fräßbare heraus. Es können Wasserflöhe oder kleine Tierchen sein. Der Geruchssinn ist es, der die blinden Höhlenfische dabeileitet. Sie sehen wirklich nichts. Wo das Auge sein müßte, sind silberne Schuppen. Aber die Fische rennen trotzdem nicht gegen die Steine. Manchmal macht eine jähe Wendung und flitzt zur Seite. Irgend etwas, das wir nicht erkennen können, muß ihn Neugierig haben. Denn legt sich einer wie eine Scholle auf die Seite und tastet so dahin, immer eiliger, eiliger, ob er aufrecht oder quer schwimmt. Das mangelnde Augenlicht hindert diese Fische nicht in ihren zuckenden Bewegungen. Wenn einmal einer zu taumeln scheint, fängt er sich gleich wieder und strebt sicher einem Ziel zu.

In seiner mexikanischen Heimat lebt der erst 1935 entdeckte Anoptichthys jordani in stockfinnen Höhlen. Das Sehen wurde ihm

Theaterbesuch mit Felicitas

Von Hans H. Brachvogel

Als ich Fred traf, war er in großer Eile. „Komm“, sagte er, „ich muß an die Theaterkasse. Ich bin mit Felicitas verabredet.“

So lernte ich Felicitas kennen. Sie war reizend, schlank und einfach großartig.

„Oh“, sagte sie zu Fred, „du kommst nicht mit ins Theater? Wie schade! Soll ich allein gehen? Nein, allein gehe ich nicht!“

Sie war wirklich ganz reizend, wie sie die Augen auf- und niederschlug, und diese Augen waren vor Enttäuschung ganz rund und groß. Bezaubernde Augen.

„Vielleicht“, stammelte ich, „vielleicht gehen Sie mit mir ins Theater?“

„Mir? Ihnen? Oh, wie nett! Natürlich, gerne.“

Nehmen Sie die Karten? Danke sehr! Sie holen mich ab? Gleich um die Ecke. Auf Wiedersehen!

Sie gab mir und Fred die Hand und ging. Die Kassiererin drückte mir zwei Karten in die Hand und sagte: „Acht Franken“. Fred stöhnte: „Du Bedauernswert!“ Ich blickte ihn verärgert an.

„Du Armer“, sagte er, „Theaterbesuch mit Felicitas! Weißt du, was das heißt? Das bedeutet, daß du ihr Sklave sein wirst, der den ganzen Abend nur für sie und um sie herum sein mußt. Das ist keine nette, schöne Worte, vom Geld ganz zu schweigen.“

Zwei Tage später holte ich Felicitas ab. Sie war entzückt angezogen und begrüßte mich strahlend: „Haben Sie einen Wagen?“

„Einen Wagen wozu?“ fragte ich und reichte ihr eine Karte.

„Ach, die behalten Sie doch am besten.“

„Du“, war ich einverstanden. „Aber sie kostet vier Franken. Wissen Sie, ich habe wenig Geld.“

Felicitas war überrascht. Sie kramte in ihrer

wiederholte leise der Fabrikant. „Es ist die Kanzel, die spricht — nicht das Leben.“

Von fern kam ein dumpfes und lautes Rauschen, das Propellerlärm sein mochte. Es wurde weggehört und kam wieder.

„Seien Sie nicht so kleinnützig!“ sagte der Gelehrte und legte seine Hand auf Elmers Schulter.

Das Geräusch verstärkte sich. „Mama, eib!“ doch ... rief Gerlie aus und klatschte wie ein Kind in die Hände.

„Wahrhaftig! Es ist das Europa-Luftschiff!“ rief die Mutter. Beide standen auf.

„Ich würde gar nicht, daß es hier ist!“ Aufgeregt blickte Gerlie umher.

„Alle vierzehn Tage kommt es, ankernd 48 Stunden und fliegt dann nach Europa zurück.“

Das Geräusch, das fast ganz aufgehört hatte, schlug auf einmal betäubend stark. Eine Reihe eherner Klänge wurde aus der Luft gestreut. Hinter ihnen, als gehörte sein silberner Körper nicht dazu, klar gegen den Himmel abgesetzt, erschien das weiße Himmelschiff. Es fuhr nicht hoch, ja, manchmal glitt es so nahe an den Bergen entlang, die aus der unendlichen Stadt aufstiegen, als suche es irgendeinen Hohlweg, um sich durch sie hindurchzubohren.

Nicht immer war es sichtbar. Doch sah man's, war es so lang wie ein menschlicher Arm.

Wieder wurde alles für Gerlie festlich und bühnenhaft. „Wie müssen wir Europa lieben, schon um dieses Wunderwerks willen!“ hörte sie den Abade sagen. „Gott hat einmal auch einem von uns dieses Bild ins Herz gepflanzt. Sie wissen, es war unser Santos-Dumont, der das erste Luftschiff erdachte. Doch vollendet hat es ein Europäer. Alle Völker sind Gott dankbar, er hat die Gaben und Talente unter die Völker aufgeteilt wie Farben in den Regenbogen.“

Das Luftschiff hatte, in langsamer Fahrt, währenddessen zwei Drittel der Schleife über Rio de Janeiro vollendet. Man hörte die Sirenen des Hafens, hörte die Kirchenglocken des Festlandes und Rufe zu ihm hinaufdrängen.

Manchmal auch deutliches Kindergeschrei oder sehr hohe Frauenstimmen.

Tränen der Begeisterung standen in den Augen der Tochter. Sie drehte sich zu ihrer Mutter um. „Wie lange fliegen sie?“

„Vier Tage!“

Elemer, der nicht emporsah, sagte leise vor sich hin: „Vier Tage?“

„In vier Tagen sind sie am Bodensee!“ lachte die Mutter. „In fünf, Gerlie, glaube ich, kann man in Wien sein und sogar schon in Budapest!“

„Bodensee — Wien — Budapest!“ flüsterte Elemer verloren. „Vier Tage ... fünf!“ Mit einem Körper ging etwas vor, was er selbst nicht wußte. Er sprang auf und warf seine Arme dem verschwundenen Luftschiff nach: „Nimm mich mit! — Ihrl! Bringt mich nach Hause!“

Schreiend rief er: „Ich will nicht mehr! Und dumpf: „Ich kann nicht mehr!“ Über dem Tisch brach er zusammen. Gerlie fiel um, alle mühten sich um ihn.

„Helfen Sie ihm!“ sagte Ilona verzweifelt zum Abade Goncalves.

Der hatte ein Taschentuch aus der Karaffe mit Wasser-befeuchtet und hielt es Elemer an die Stirn. „Ich will es versuchen“, sagte er.

Noch war das Luftschiff ein silberner Stab, deutlich vor Himmel und Bergen sichtbar.

V.

Mutter und Tochter

Ilona Hegedüs war nie in den Sohn gedungen, ihr sein Geheimnis zu offenbaren. Sie hatte ihn niemals ausgefragt. Es war ihr nicht gegeben, plump, nach Elternart in ein Kind einzufallen. „Was quält dich? Was erregt dich so?“ Sie brachte es nicht über ihre Lippen.

Mutter sein ließ ihr Geduld sein. Das war es, sie sah, daß das hat mich gequält! Für diese seltenen Liebesstunden, da der Mann an die Mutter heimfiel, hatte man eigentlich geboren. Sie würden auch diesmal kommen. Gewiß.

Fortsetzung folgt

gen.
venbroich, den 8. Oktober 1951

Das Amtsgericht

1